

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1929

92 (23.2.1929) Abendausgabe

Badische Presse

Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

Verbreitetste Zeitung Badens

Karlsruhe, Samstag, den 23. Februar 1929.

Eigentum und Verlag von: Ferdinand Eberhard...
Chefredakteur Dr. Walter Schneider...
Redaktions- und Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kaiserstr. 10...

Wieder ein Eisenbahnunglück.

Ein Wagen entgleist und umgestürzt.

Mehrere Personen getötet und verletzt.

R.W. Dortmund, 23. Februar. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Der jahreslang um 10.01 Uhr in Dortmund von Cottrop einlaufende Personenzug entgleiste heute vormittag etwa 100 Meter vor der Einfahrt.

Der zweite hinter dem Schutzwagen befindliche Dritte-Klasse-Wagen kippte um.

Soweit sich bisher übersehen läßt, hat sich der Zug in der letzten Weiche beim Passieren eines Herfstüdes getrennt. Ein Teil des Zuges lief geradeaus, während der zweite Teil in das Nachbargleis geriet.

Der zweite Wagen wurde dabei völlig auf der Seite liegend, zwischen den beiden Gleisen etwa 20 Meter weit mitgeschleift.

Soweit sich bisher übersehen läßt, sind sieben Personen schwer verletzt, die bereits in Krankenhäusern untergebracht sind. Es sind drei Tote festgestellt, von denen einweil nur eine Frau Heinrich Wagner aus Wöppinghausen wiedererkannt ist. Außerdem sind zehn Leichtverletzte zu verzeichnen. Man ist dabei, den Wagen auseinanderzuschleifen.

Die schweren Verletzungen scheinen hauptsächlich Personen erlitten zu haben, die zum Aussteigen bereits aufgestanden waren und bei dem heftigen Schwanken des Wagens aus den Fenstern geschleudert wurden, wobei sie zum Teil unter den stürzenden Wagen gerieten.

Da die Trümmer des umgestürzten Wagens über der Weiche liegen, ist es bisher noch nicht zu ermitteln gewesen, was die Ursache des Entgleisens und Umstürzens war. Die Untersuchung ist eingeleitet. Hilfe war sofort zur Stelle.

Die Weiche an der Unfallstelle wurde eingehend untersucht, ohne daß sich schon jetzt bestimmte Anhaltspunkte über die tatsächliche Ursache des Unglücks ergeben hätten. Die Weiche stand richtig, als die Lokomotive mit den drei ersten Wagen sie passiert hatte. Es scheint demnach, daß ein falsches Funktionieren der Weiche zu der Entgleisung geführt hat.

Der Zugverkehr wurde durch Umleitung aufrecht erhalten. Die Aufräumungsarbeiten waren größtenteils gegen 12 Uhr beendet. Die Rettungsarbeiten wurden dadurch erleichtert, daß das Unglück sich im Hauptbahnhof am westlichen Ende des Bahnsteigs ereignete. An der Unfallstelle hatte sich eine große Anzahl von Schaulustigen eingefunden, die aber zurückgehalten wurde.

Soweit sich übersehen läßt, ist großer Materialschaden zu verzeichnen, nicht nur durch Umstürzen, sondern auch durch die Durchtrennung mit Sauerstoffapparaten, die erforderlich wurde, um an die Weichen zu gelangen.

Ein Augenzeuge, der während des Unglücks im ersten Abteil war, berichtet,

daß sich alle Fahrgäste wegen der bevorstehenden Einfahrt in den Hauptbahnhof zum Aussteigen rüsteten, als man plötzlich durch einander geworfen wurde. Ihm, dem Augenzeugen, sei kaum zum Bewußtsein gekommen, was eigentlich geschehen sei, als er durch das halbgeöffnete Fenster nach der Seite herausgeschleudert wurde.

Das Eis bricht!

Neun Personen auf dem Rheineis abgetrieben.

II. Duisburg, 23. Febr. Am Freitag gegen 7 Uhr brach unter lautem Knall das Eis an der Homberger Brücke und schwamm rasend schnell auf der ganzen Strombreite ab, sodaß der Rhein zwischen Homburg, Ruhrort und Lahr ganz eisfrei dalag. Bei dem Abgang des Eises konnten neun Personen nicht mehr ans Land kommen und wurden abgetrieben. Zwei Personen gelang es später oberhalb Hombergs, sich durch Abspringen ans Ufer zu retten. Sechs dagegen wurden erst durch die Feuerwehrt mit Schlitten und Leitern ans Ufer gebracht. Der neunte Abgetriebene konnte erst unterhalb Hausknipps von drei Beamten einer Schiffsahrtsgesellschaft unter Einleitung ihres eigenen Lebens gerettet werden.

Im Laufe des Abends ist auch bei Hamborn der Rhein vom Eis freigeworden. Bei Alsum zeigt der Rhein kein Eis mehr, während sich nach Orson hin breite Wasserflächen im Padeis zeigen. Das abgetriebene Eis hatte eine Schiffsanlegebrücke abgerissen und fortgeschwemmt.

Abfahrt der russischen Eisbrecher nach der deutschen Ostseeküste.

II. Rowno, 23. Febr. Wie aus Moskau gemeldet wird, begeben sich heute die russischen Eisbrecher „Jermol“ und „Trumor“ aus Keningrad zur deutschen Ostseeküste, um den im Eis festgefahrenen Dampfern Hilfe zu bringen. Die beiden Eisbrecher erhalten von den deutschen Reedereien eine monatliche Entschädigung von 50 000 Mark.

Zeppelinstart endgültig am 26. März.

Die voraussichtliche Fluglinie.

* Berlin, 23. Febr. (Zuntpruch.) Wie wir vom Luftschiffbau Zeppelin erfahren, ist der Start des „Graf Zeppelin“ zu seinem Mittelmeerflug nunmehr endgültig auf den 26. März festgelegt worden. Sollte das Verbot des Ueberfliegens für irgendein Mittelmeerland bestehen bleiben, so wird dieses Land nicht berührt. Man hofft jedoch zusehends, daß auch die bisher umstrittenen Länder überflogen werden dürfen. Die voraussichtliche Flugroute ist Frankreich (die Rhône-Mündung entlang) Korrika, Italien (Rom), Griechenland, Kleinasien, dann die Küsten Afrikas.

Die Minderheitenfrage.

Ein Vortrag des Reichsministers Hermann Dietrich-Baden in Karlsruhe.



Minister Dietrich-Baden

Auf Antrag des deutschen Reichsaußenministers wird sich der Völkerbundsrat auf seiner nächsten Tagung im März auch mit der Minderheitenfrage beschäftigen, um die er sich bisher so gut wie gar nicht gekümmert hat. Wenn Dr. Stresemann den Antrag gestellt hat, diesen Punkt auf die Tagesordnung zu setzen, so hat er damit das gleiche Ziel verfolgt wie der Kanadier Dandurand, der ebenfalls in seinen Vorschlägen feststellt, daß den Minderheiten bisher in keiner Weise Gerechtigkeit widerfahren ist und daß die Minderheitenfrage durch wohlwollendes Entgegenkommen gelöst werden muß.

Die Vorschläge Stresemanns und Dandurands zielen darauf ab, die Minderheitenfrage einen Schritt vorwärts zu bringen. Von ganz anderen Gesichtspunkten dagegen lassen sich die Polen leiten, die ebenfalls die Minderheitenfrage aufzurollen gedenken. Ihnen liegt nicht daran, die strittigen Fragen, die den Frieden Europas bedrohen, zu klären, sondern sie wollen zeigen, daß sie, die Polen, die Minderheiten noch verhältnismäßig am besten behandeln. Darin aber liegt eine Gefahr für die Entente, und so ist man denn nicht nur in Paris über diese Extratour verärgert, sondern man hat auch in England abgewinkt, denn die Ententestaaten wollen unter allen Umständen die Aufrollung der Minderheitenfrage in ihrem ganzen Umfang vermeiden, weil sonst die Möglichkeit besteht, daß auch die Südtirolerfrage angeschnitten und Italien dann wahrscheinlich erkläre würde, daß es nie und nimmer eine Verpflichtung übernommen habe, etwas für die Minderheiten zu tun. Daß die Ergebnisse der Minderheiten beim Völkerbund mehr oder weniger ergebnislos verliefen, zum Teil sogar schon in der Vorinstanz verchwanden, ist leicht erklärlich, denn Frankreich und Italien sind zwei der hauptbeteiligten Ratsmitglieder. Beide Staaten aber haben Rechte der Minderheiten nie zugegeben, sondern Gewalttätigkeit an Gewalttätigkeit geübt. Es ist alles bisher beim alten geblieben und keine wesentliche Besserung erzielt worden.

Daß wir Deutschen an einer eingehenden Beratung der Minderheitenfrage ein großes Interesse haben, ist selbstverständlich, denn gerade wir Deutschen sind in dieser Beziehung am schwersten betroffen. 10 Millionen Deutsche, die deutschsprachig nicht mit eingerechnet, wohnen außerhalb der Grenzen und sind zumeist Staaten eingegliedert, die in ihrer Kultur Deutschland weit nachstehen. Ueber die Hälfte von ganz Europa zerstreut leben Deutsche, unterdrückt und ihrer kulturellen Freiheit beraubt. Die Ententestaaten haben den Grundgedanken des Selbstbestimmungsrechtes der Völker, von dem man ausging, in das Gegenteil verkehrt, soweit die ehemaligen Gegner der Entente in Frage kamen. Das gilt vor allem für uns Deutsche und für die Ungarn.

Welche Tragweite der Minderheitenfrage zukommt.

Das zeigte in ausgezeichneten klaren Ausführungen Reichsminister Hermann Dietrich-Baden in einem Vortrag vor der akademischen Gruppe des Vereins für das Deutschtum im Ausland im dichtbesetzten Saale der „Eintracht“ in Karlsruhe. Minister Dietrich legte dar, wie die Entente in den großen Auseinandersetzungen, die den Friedensverträgen vorausgingen, und auch in diesen selbst, immer das Wort von dem Selbstbestimmungsrecht der Völker im Munde geführt hat und wie sie, ausgehend von den Wilsonschen Sätzen, hinaustrumpet hat, daß dieses Selbstbestimmungsrecht die Grundlage für die Friedensverträge sei. Schon im 19. Jahrhundert hat das Nationalitätenprinzip eine Rolle gespielt. Man stellte sich auf den Standpunkt, daß jedes Volk Anspruch hat auf einen eigenen Staat, auf seinen Staat, und jeder Staat Anspruch hat auf sein Volk, daß das Gebiet eines Staates umfaßt solle alle diejenigen, die eine national einheitliche Bevölkerung bilden. Alles, was nach den napoleonischen Kriegen an großen Vorgängen passiert ist, ist aufgebaut auf dem Kampf um dieses Nationalitätenprinzip. So haben wir Deutschen, so haben die Italiener und die Durchsetzung dieses Gedankens gekämpft. Nur die Mächte der Sultane, der Habsburger und der Romanows haben sich bis zum Weltkrieg noch behaupten können, doch auch sie sind in diesem Kampf unterlegen.

Es gibt in Europa kaum Staaten, die keine Minderheiten haben.

Deutschland steht mit 0,69 Prozent verhältnismäßig am besten da. Die Minderheiten zerfallen in zwei Gruppen. Die einen sind die Minderheiten, die nicht zu einem Volk gehören, das einen eigenen Staat hat. Dahin gehören etwa die Basen und Katalanier, die Bretonen und Kelten. Diese Minderheiten sitzen in einem fremden Volk drin, von dem sie mehr oder weniger ein Bestandteil sind. Man braucht sich um sie nicht allzu sehr zu sorgen. Zu der zweiten Gruppe gehören die Minderheiten, die ein Stammvolk haben und die naturgemäß infolgedessen zu diesem Stammvolk hinstreben. Rechnet man die Eszäffer mit, so steht Deutschland hier an erster Stelle, andernfalls hinter der Ukraine an zweiter Stelle. Einen Minderheitenschutz gibt es nur auf dem Papier.

In der Völkerbundsatzung hat man in dieser Beziehung nichts vorgesehen, und auch im Versailler Vertrag nicht, weil ja in Deutschland fast keine Minderheiten leben. Als Deutschland gegen die Friedensvorschläge der Entente anging und Forderungen erhob, kam man auch auf die Rechte der Minderheiten zu sprechen. Da hat dann die Entente zugesichert, daß man in den von Deutschland abgetrennten Gebieten in Erziehung, Religion und Kultur den Deutschen gewisse Sicherheiten gewähren wolle. Diese Zusicherungen sind auch insofern gehalten worden, als diese Zusagen in einem Vertrag zwischen der Entente und Polen niedergelegt worden sind. Später sind Ab-

Coolidges Abschiedsbotschaft.

Ein Appell an die Welt. / Die Vereinigten Staaten erstreben die Isolierung. Für Erhaltung einer ausreichenden Armee und Flotte.

(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.)

JNS. Washington, 23. Febr. Präsident Coolidge hielt am gestrigen Geburtstag George Washingtons in der hiesigen Universität gleichen Namens eine Rede, die man als seine Abschiedsbotschaft an das amerikanische Volk bezeichnen kann und die wahrscheinlich seine letzte bedeutende Rede vor Ablauf seiner Amtszeit ist. In Anlehnung an die berühmte „Abschiedsbotschaft“ Washingtons, in der der große amerikanische Staatsmann seine Landsleute vor Bündnissen mit fremden Staaten warnte und ihnen empfahl, sich auf die Aufrechterhaltung guter Beziehungen mit allen Staaten zu beschränken, unterstrich Coolidge die Warnung Washingtons und erklärte,

daß die Vereinigten Staaten sich selbst und der Welt am besten dienen würden, wenn sie völlig unabhängig dastünden.

Wenn das amerikanische Volk die Botschaft Washingtons weiterhin beherzigt und seine Staatsmänner die Tugenden sich zu eigen machen, die jenen auszeichneten, werde es am besten fahren. Es werde unabhängig bleiben und durch seine Unabhängigkeit sich und der Welt am besten dienen. Es gebe Völker, deren besondere geographische Lage es erheische, daß sie die Verständigung mit anderen Völkern rein aus dem Interesse der Selbsterhaltung suchen müßten. Andere Völker hätten so weitverbreitete Interessen und ein so weitverbreitetes Gebiet, daß ihr bester Schutz in der Unterhaltung regionaler Beziehungen bestehe.

Wir befinden uns glücklicherweise in einer Lage, in der wir durch solche Notwendigkeiten nicht behindert sind und auch nie behindert werden.

Wir erstreben Isolierung weder um ihrer selbst willen noch aus Scheu vor Verantwortung.

Sondern wir lieben unsere Abgeschlossenheit, die es uns gestattet, allen Dingen vorurteilslos entgegenzutreten, deshalb, weil wir glauben, gerade dadurch unsere Verpflichtungen der Welt gegenüber am besten erfüllen zu können.

Präsident Coolidge trat dann in seiner Rede mit großem Nachdruck

für eine den Verhältnissen angepaßte amerikanische Landesverteidigung durch Erhaltung einer ausreichenden Armee und Flotte

ein. Andererseits betonte er aber, daß die Vereinigten Staaten sich, wie es auch andere Mächte tun, im Prinzip auf eine Politik festgelegt hätten, die eine Einschränkung der Rüstungen erstrebe. Jede Regierung verucht nach eigenem Ermessen und Gewissen dieses Prinzip auszulagen, und über dieses Prinzip an sich gibt es bei uns keine Streitfragen.

Präsident Coolidge gab sodann einen Überblick der Entwicklung der auswärtigen Beziehungen der Vereinigten Staaten

und stellte mit Befriedigung fest, daß diese Beziehungen im Augenblick die denkbar besten sind: „Es gibt in unseren Beziehungen mit den Regierungen anderer Staaten mit der einzigen Ausnahme Sowjetrußlands kein einziges wichtiges Problem, das nicht geklärt wäre.“

Am Schluß seiner Rede richtete Präsident Coolidge an die Welt einen

Appell zur Aufrechterhaltung guter Beziehungen und zur Beförderung guten Willens unter den Völkern,

besonders zwischen dem amerikanischen Volk und der amerikanischen Presse einerseits und den europäischen Nationen und der europäischen Presse andererseits: „Die Achtung und das Vertrauen der europäischen Regierungen zu Amerika wurde besonders durch die Tatsache dokumentiert, daß amerikanische Staatsbürger einstimmig dazu aufgefordert wurden, mit ihrem Rat und ihrer Tat bei der endgültigen Vereinbarung der Reparationsfrage mitzuhelfen.“

Präsident Coolidge, sowie Frau Coolidge wurde dann in feierlicher Zeremonie der Ehrenbürgertitel der Georges Washington Universität verliehen.

machungen mit anderen Staaten hinzugekommen und vom Völkerverbund sanktioniert worden. Vergessen aber hat man, vor allem auch Frankreich und Italien eine solche Verpflichtung aufzuerlegen. Die sehr der Minderheiten im Völkerverbund liegt, geht daraus hervor, daß bei Beschwerden nationaler Minderheiten der Völkerverbund nicht einmal einschreiten muß, sondern der Rat schreitet erst dann ein, wenn eines seiner Mitglieder sich dieser Petition annimmt. Nicht einmal die Beschwerdeführer müssen gehört werden. Ungelöst ist auch noch die Frage, wer zu einer Minderheit gehört. Die Minderheitenorganisationen haben diese Frage dahin ausgelegt, daß Angehöriger einer Minderheit ist, wer sich dazu bekennt.

Daß eine Lösung der Minderheitenfrage bei gutem Willen möglich wäre, zeigt das Verhalten des kleinen Estlands, das Minister Dietrich kurz skizzierte. In Estland leben erhebliche Minderheiten von Deutschen, Schweden und Russen. Die Esten haben nun in ihrer Verfassung bestimmt, daß jeder estländische Staatsbürger frei seine Nationalität bestimmen darf und daß innerhalb der Grenzen Estlands wohnenden Minderheiten zur Wahrnehmung ihrer Kulturautonomie Institutionen ins Leben rufen dürfen, soweit diese den Staatsinteressen nicht zuwiderlaufen. Diese Verfügungsbestimmungen Estlands können zweifellos als Vorbild dienen. Alle Minderheiten müssen das Recht kultureller Autonomie bekommen, sie müssen ihre Sprache sprechen, ihre Schulen haben und ihrer Religion nachgehen können.

Es war nicht uninteressant, zu hören, daß Minister Dietrich im Zusammenhang mit der Minderheitenfrage auch die Anschlußfrage berührte. Die Österreicher sind zwar nach Ansicht des Ministers keine Minderheit, aber der österreichische Staat ist auch keine Nation für sich, sondern ein Stück der deutschen Nation, als das sich die Österreicher auch tatsächlich fühlen. Voraussetzung für eine Neuorganisation des alten Europa ist, so schloß Minister Dietrich seine wertvollen, mit großem Beifall aufgenommenen Ausführungen, daß man das Minderheitenproblem zur Zufriedenheit löst. So lange das nicht geschieht, gibt es keine Ruhe und keinen Frieden in Europa, und alle Versuche zur Annäherung werden letzten Endes daran scheitern.

Die Schaffung eines gesunden Minderheitenrechtes mit einem gesunden Instanzenweg und die Frage der Vereinigung des Anschlusses Österreichs an Deutschland sind die Voraussetzungen für eine Befriedung Europas.

Verlagen die europäischen Staaten hier, dann wird das alte Europa seine Rolle in der Geschichte ausgespielt haben.

Krisengerüchte in Berlin.

Die Volkspartei hat das Wort.

m. Berlin, 23. Febr. (Drahtmeldung unserer Berliner Schriftleitung.) Der Beschluß des Parteivorstandes der Deutschen Volkspartei wird in der Berliner Presse einheitlich, wohl mit Recht, als eine Preisgabe der bisherigen Politik und ein Fallenlassen der Preußenfraktion angesehen. Die Auffassungen des Reichsaussenministers, daß mit Rücksicht auf die außenpolitische Lage um jeden Preis eine Zusammenfassung aller staatsrechtlich tendenden Kräfte im Reich notwendig sei, hat sich im Parteivorstand durchgesetzt. Allerdings sind nicht nur aus der Preußenfraktion heraus Bedenken laut geworden, die einen solchen Beschluß eine Kapitulation vor der Politik des Zentrums nennen, die auch in der Sitzung des Zentralvorstandes am Dienstag noch einmal die Mehrheit ringen werden. Der Reichskanzler wird sehr vermutlich zunächst diese Entscheidung abwarten.

So lange braucht man abenteuerliche Gerüchte, die jetzt stärker als je in Berlin zirkulieren, nicht weiter ernst zu nehmen. Wir wollen nur feststellen, daß von einer Gesamtdemission des Kabinetts, von der Ernennung eines Beamtenkabinetts, von der Auflösung des Reichstags, von neuen Parteibindungen und anderen Dingen die Rede ist. Einstweilen wird aber die Politik ruhen, bis die Volkspartei gesprochen hat.

Eine Erklärung der Volkspartei zum Scheitern der Koalitionsverhandlungen.

* Berlin, 23. Febr. (Zusammenfassung.) Von der Volkspartei wird folgender parteiamtliche Bericht veröffentlicht: Der Parteivorstand der Deutschen Volkspartei trat am Freitag zu einer Sitzung zusammen, in der die durch das Ausschleiden der Zentrumsfraktion aus der Reichsregierung und das vorläufige Scheitern der Verhandlungen in Preußen geschaffene politische Lage beraten wurde. Der Parteivorstand nahm mit Bedauern davon Kenntnis, daß die Verhandlungen wegen des Eintritts der Deutschen Volkspartei in die preußische Regierung bisher trotz der Bemühungen der Partei zu keinem Ergebnis geführt haben. Angesichts der Entscheidungen, vor die die Reichspolitik nicht nur in bezug auf die innere Lage, sondern namentlich auch wegen der zu erwartenden großen außenpolitischen Frage gestellt ist, war der Parteivorstand der Auffassung, daß eine Verständigung einer großen Mehrheit des Reichstages über die zu ergreifenden finanziellen Maßnahmen und die Herbeiführung einer Einheitsfront gegenüber etwaigen möglichen Anforderungen an die Leistungsfähigkeit des deutschen Volkes gefunden werden müsse. Keine Zeit sei weniger geeignet zur Herbeiführung von Krisen. Scheu vor der Übernahme von Verantwortung und Austragung von Parteikämpfen. Zur Schaffung einer einheitlichen Willensfindung der Partei angesichts der gegenwärtigen ernsten Lage beschloß der Parteivorstand, den Zentralvorstand auf Dienstag, den 26. Februar, 10.00 Uhr nach Berlin einzuberufen.

Die fehlenden Rheinbrücken.

Eine Interpellation des Zentrums.

* Berlin, 23. Febr. Die Zentrumsfraktion des Reichstags hat zur Rheinbrückenfrage folgende Interpellation eingebracht:

Am 13. November vorigen Jahres wurde dem Delegierten der Deutschen Reichsbahngesellschaft bei der interalliierten Feldbahnkommission ein Beschluß der Pariser Vorkonferenz vom 3. November vorigen Jahres mitgeteilt, wonach die Antwort auf den Antrag zum Bau von drei neuen Rheinbrücken bei Ludwigshafen, Speyer und Mainz verweigert wurde, bis die Gesamtprüfung der allgemeinen Frage der Einrichtung der rheinischen Eisenbahnen durch die Vorkonferenz beendet sei.

In einer Interpellation vom 4. Dezember vorigen Jahres haben die Abgeordneten Dr. Siegelwald und Genossen die Reichsregierung auf die dadurch verursachte unerträgliche Beeinträchtigung des Wirtschafts- und Verkehrslebens am Rhein aufmerksam gemacht.

Infolge der außergewöhnlichen Kälte während der letzten Wochen mußten die drei Schiffsbrücken von Mainz, Germersheim und Speyer wegen Eisganges abgefahren werden, so daß nun wochenlang für den badischen präkursorischen Verkehr auf der Strecke Basel bis Worms nur noch eine Straßenbrücke und zwar die ohnehin weit überlastete zwischen Mannheim und Ludwigshafen den Rheinübergang für Fuhrwerke und Kraftfahrzeuge ermöglicht.

Wir fragen an: Was hat die Reichsregierung bisher für die beschleunigte Behebung solcher unerträglichen Verkehrsmissverhältnisse getan und ist sie bereit, erneut mit größtem Nachdruck auf die Vorkonferenz einzuwirken, damit durch Genehmigung der drei Brückenbauten der Verkehrs- und damit auch Wirtschaftsdrohung am Rhein beboben werde?

Die Interpellation wird am Mittwoch auf die Tagesordnung des Reichstags gestellt werden.

Ein politischer Mord.

* Berlin, 23. Febr. (Zusammenfassung.) Am Freitagabend wurde in Pantow der Sohn eines Stadtspektors, Herbert Kleier, der dem Stahlhelm angehört, auf offener Straße niedergeschossen. Die Täter waren zwei Burichen, die auf Fahrrädern in schnellem Tempo durch die Harzgeroder Straße fuhren und vor dem Haus Nr. 5 mehrere Schüsse auf den dort stehenden Herbert Kleier abgaben. Einer der beiden Täter trug eine schwarze Halbmaske. Beide fuhren in rasendem Tempo weiter, während der Schwerverletzte mit einer Brustverwundung zusammenbrach. Kleier verstarb schon bei Einlieferung in das Pantower Krankenhaus.

Weil er alle Damen verjüngen wollte.

F.H. Paris, 23. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Wie der „Matin“ erfährt, wurde ein Leipziger, der sich Baron von Kiep nannte, in Nizza verhaftet, weil er unberechtigtweise die ärztliche Praxis ausübte. Er hatte behauptet, daß er eine Verjüngungskur an alten Damen vornehmen könne. Dafür hatte er sich große Geldsummen zahlen lassen. Kiep scheint weder Baron noch Arzt zu sein. Die Polizei beschäftigt sich zur Zeit mit der Feststellung seiner Identität.

Paris wieder im Dunkeln.

F.H. Paris, 23. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Paris war heute von 1.30 Uhr bis 2 Uhr nachts wiederum vollständig in Dunkel gehüllt. Wieder war eine Panne im städtischen Elek-

trizitätswerk zu verzeichnen, wo man aber behauptete, über die Ursache nichts zu wissen. Angeblich soll sie auf Wassermangel zurückzuführen sein.

Gedenkfeier für die Jungfrau von Orleans.

II. Paris, 23. Febr. Heute fährt sich zum 500. Male der Tag, an dem die Jungfrau von Orleans das Städtchen Vaucouleurs in Lothringen verließ, um dem König ihre Hilfe anzubieten. Eine unter Leitung der Gattin des Generals Weggand stehende Vereingung hat beschossen, zur Erinnerung daran den Weg, den die Jungfrau von Orleans damals nahm, wieder herzustellen und ihn durch Erinnerungssteine zu kennzeichnen. Aus ganz Frankreich werden am heutigen Samstag die Vertreter der Jugend in dem kleinen lothringischen Ort eintreffen, um den Gedenktag festlich zu begehen.

Von mexikanischen Räubern ermordet.

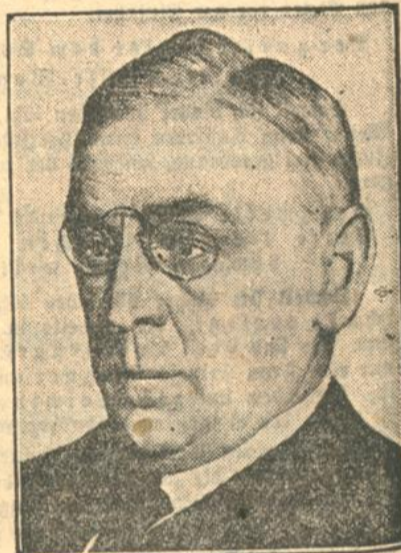
(Eigener Kabeldienst der „Badischen Presse“.) INS. Mexiko City, 23. Febr. Im Staate Guanajuato sind nach von dort vorliegenden Berichten zwei amerikanische Ingenieure von mexikanischen Räubern ermordet worden. Eine Bestätigung dieser Nachricht steht noch aus. Die beiden amerikanischen Ingenieure sind bereits am vergangenen Mittwoch von Räubern entführt worden. Als Antwort auf die Lösegeldforderung der Banditen haben Regierungstruppen die Verfolgung der Bande aufgenommen. Man befürchtet nun, daß sich die Banditen ihrer Gefangenen entledigt haben, um auf ihrer Flucht vor den Regierungstruppen nicht behindert zu sein.

„Graf Zeppelin“ über dem vereisten Bodensee



in der Nähe der Einfahrt zum Hafen von Lindau bei seiner letzten Fahrt, die der Erprobung eingebauter Apparate und Maschinen galt.

Der Dichter Karl Schönherr



feiert am 24. Februar seinen 60. Geburtstag. Ursprünglich Arzt, wandte er sich später der Dichtkunst zu. Von seinen Dramen haben „Glaube und Heimat“ und „Der Weibsteufel“ den denkbar größten Erfolg gehabt.

Frankreich fordert noch mehr.

Deutschland soll noch mehr zahlen als bisher. / Sechzig Jahre lang sollen wir wenigstens zweieinhalb Milliarden bezahlen. / Ein unannehmbares Tauschgeschäft.

F.H. Paris, 23. Febr. (Drahtmeldung unseres Berichterstatters.) Wenn die Auflassung des Transferschuldes für einen Teil der künftigen Jahreszahlungen Deutschlands annehmbar sein soll, könnte dies nur unter der Voraussetzung geschehen, daß diese Jahreszahlungen gegenüber dem gegenwärtigen Stand stark vermindert werden. Das ist aber nicht die Auffassung, die man sich in Paris von der Sache zurechtlegte, wo man im Gegenteil Glauben machen möchte,

daß Deutschland bedeutend mehr als bisher zahlen müsse, damit ihm die Fortdauer des Transferschuldes auch nur für einen Teil seiner künftigen Jahresleistungen bewilligt werden könnte.

Es wird in Paris, wenn auch nicht in den Zeitungen, so doch in politischen Kreisen sehr stark Stimmung dafür gemacht, daß Deutschland wenigstens 2½ Milliarden durch 60 Jahre bezahlen müsse, damit 2 Milliarden jährlich bedingungslos an die Gläubigerstaaten abgeführt würden, während für 500 Millionen der Transferschuld bewilligt werden könnte.

Man gab sich gestern den Anschein, als ob Deutschland niemals in die Lage kommen würde, den Transferschuld anzuzuhlen, da die deutsche Wirtschaft von Jahr zu Jahr einen besseren Stand erreichen würde. Darauf kann erwidert werden, daß ein Jahr mit einer Minderleistung eine außerordentliche Erhöhung der deutschen Lebensmittelpreise zur Folge haben könnte, weshalb die deutsche Handelsbilanz ein noch größeres Defizit aufweisen könnte, als dies gegenwärtig der Fall ist, jedoch sehr leicht möglich wäre, das künftig beratende Komitee zu erlauben, die notwendige Vorlage für den Schutz der deutschen Währung in treffen beziehungsweise die Ueberweisung der ganzen Jahreszahlungen an die Alliierten zu verhindern.

Man behauptet in Paris, daß 2½ Milliarden das Minimum wären, das Frankreich annehmen könnte.

und daß es bereits ein außerordentliches Entgegenkommen sei, wenn Frankreich auf die Anwendung des Wohlstandsbegrenzungsprinzips, der die deutschen Jahresleistungen allmählich bis auf fünf Milliarden hinausstreichen könnte.

Unter diesen Voraussetzungen scheint es noch außerordentlich schwierig, zu irgendeinem Einvernehmen zu gelangen. Deutschland würde mit dem Fallenlassen des Transferschuldes für einen Teil seiner Jahreszahlungen ein außerordentliches Opfer bringen, aber sicher nur unter der Voraussetzung, daß 2½ Milliarden als Jahresleistung nie mehr in Betracht kämen, daß an die Anwendung des Wohlstandsbegrenzungs unter keinen Umständen mehr gedacht würde und die jährliche Reparationsleistung auf ein Maß herabgesetzt würde, das dem gegenwärtigen Stand der deutschen Wirtschaft entspräche.

Es ist wahrscheinlich wieder einmal Poincaré, der in dem Augenblick, da die Möglichkeit eines Uebereinkommens sich auch nur in leichten Umrissen am Horizont abzeichnet, gegen dieses Sturm laufen läßt, und wieder ist es der getreue Sauerwein, der dieses Geheiß im „Matin“ befolgen muß. Er gibt zu, daß Reichsbankpräsident Dr. Schacht mit eindringlichen Argumenten den Fortbestand des Transferschuldes gefordert habe, weil dieser für die deutschen Finanzen notwendig sei. Aber

Frankreich müsse daran festhalten, daß, wenn es möglich wäre, die deutschen Zahlungen infolge des Transferschuldes herabzumindern, auch die Möglichkeit vorzuziehen müßte, daß die Zahlungen Deutschlands gesteigert würden, indem der Wohlstandsbegrenzungs eine Rolle spielen soll. Nur das Zugeständnis würde Frankreich machen, daß die deutschen Zahlungen nicht bis ins unendliche answachsen, sondern man sich mit der Festlegung einer gewissen Maximalhöhe, die sie erreichen könnte, begnügen würde. Wenn Deutschland einer Erhöhung seiner bisherigen Jahreszahlungen zustimmen wollte, so wäre ein solches Abkommen für Frankreich um so annehmbarer, als eine erhöhte Jahresleistung die Begebung der deutschen Obligationen, besonders in Amerika, erleichtern würde, denn diese Obligationen würden nur wenig Zinsen tragen, wie dies der Damesplan vorschreibt. Um sie deshalb anzubringen, müßte man eine höhere Jahreszahlung von Deutschland erhalten.

Sauerwein will gestern von einem Sachverständigen gehört haben, daß die Arbeiten des Ausschusses noch acht Tage oder einen Monat dauern könnten, ersteres im Falle eines Mißerfolges, letzteres im Erfolgsfall. Der Mißerfolg sei nicht ausgeschlossen. Wenn man sich aber über die Höhe der Jahreszahlungen Deutschlands einig würde, dann könnte man mit Sicherheit darauf rechnen, daß man auch wegen der Frage der Kommerzialisierung der deutschen Schuld zu einem Einvernehmen gelangen würde.

Das „Journal“ scheint nicht überzeugt zu sein, daß man zu einer endgültigen Regelung der Reparationsfrage gelangen werde. Das System, das man gestern ausgearbeitet habe, nämlich einen Teil der deutschen Schuld bedingungslos transferieren zu lassen, nennt das Blatt beinahe einen Betrug.

Das „Echo de Paris“ bezeichnet die Aussichten über ein Reparationsabkommen als wenig günstig. Wenn man die deutsche Schuld in zwei Teile zerlegen wolle, sei dies gefährlich, denn der Teil der Jahreszahlungen, der nur bedingungslos an die Gläubigerstaaten abgeführt werden soll, würde den Obligationen gleichen, die man 1922 auf der Londoner Konferenz geschaffen hatte, Obligationen, die man nie habe begeben können.

Wach das „Deuere“ befürchtet, daß der geschätzte Teil der deutschen Jahreszahlungen für die Alliierten verloren gehen könnte. Das Blatt muß aber zugeben, daß die Kommerzialisierung der deutschen Schuld, insbesondere auf den amerikanischen Märkten, wegen der dort herrschenden Geküerung Schwierigkeiten begegnen würde. Um deshalb die Obligationen zu begeben, müßte man sehr billig verlaufen, was zu einer Erhöhung der deutschen Schuldsomme führen würde.



Das Gesundheitswasser!

Der wunderfätige Batjka / Nach einer russischen Fabel Von E. von Medem.

Was half es Petruschka, daß er ein blaues Häuschen mit Verzierung, ein Gärtchen und eine buntbemalte Hobelbank besaß, — was half es ihm, daß aus seiner Ehe mit Seneida Jefimowna sechs Töchterchen und fünf Söhnchen entsprossen waren, was half es, daß vor seiner Tür drei Hühnerchen und ein Hähnchen eifrig scharrten, und daß in seinem Stall ein Kälbchen und ein Schweinchen munter frassen, ja was half alles dieses, wenn doch sein Häuschen nur eine Stube, und die Stube nur Raum für den Ofen, die Hobelbank und eine Bettstelle hatte! —

Auf dem Ofen, in dem Seneida Jefimowna auch zu kochen pflegte, schliefen nämlich außer Petruschka und Seneida Jefimowna noch Warinka, Rinuschka, Sonjuschka, Anuschka, Sinuschka und Jjubuschka.

Wenn aber Mjoshka, der Better aus Simbirsk, zu Besuch kam, dann mußte Petruschka ihm seinen Platz einräumen und in das Bett neben der Hobelbank kriechen, in dem sonst nur Nikolajtscha, Schura, Sajscha, Andruschka und Wandjtscha schliefen.

Dies war für Petruschka un bequem, denn erstens kitzelte Schura immer mit den Knien nach Nikolajtscha, weil dieser meistens im Fieber weinte, und zweitens fiel Sajschinka, der in der linken Ecke lag, immer heraus und schrie, während Andruschka und Wandjtscha in Schlaf die Zähne aneinander rieben.

Oben auf dem Ofen jedoch, wenn der Better aus Simbirsk nicht zu Besuch kam, war es, wenn auch warm, so doch in mancher Beziehung schlechter als im Bett, denn Warinka und Jjubuschka waren noch klein, und die Windeln, die Seneida Jefimowna an den Trodenstrichen zu befestigen pflegte, verzimmerten die Luft, die ohnedies nicht gut war.

Diese Umstände nun waren es, die Seneida Jefimowna veranlaßten, öfters des Abends vor dem Einschlafen davon zu sprechen, daß es besser wäre, wenn man mehr Raum zum Schlafen hätte — aber sie wußten keinen Rat.

Bis eines Tages Seneida Jefimowna das rote Hemd von Petruschka an den Ärmeln stückte und Petruschka seine Stiefel anzog, um bis ans Ende des Dorfes zu gehen, wo Batjka wohnte — das Väterchen — der Pope.

Seneida Jefimowna war nämlich der Gedanke gekommen, daß man den Batjka um Hilfe anheben könne, und zwar sollte Petruschka gehen, weil Jjubuschka und Warinka gerade zahneten, und Seneida Jefimowna ihnen aus diesem Grunde öfters den Gaumen mit dem Finger reiben mußte.

Petruschka ging also nun durch die Dorfstraße und sprach das vor sich hin, was Seneida Jefimowna ihm bei Batjka vorzubringen geraten hatte. In der Straße war bei der Mittagssonne niemand zu sehen, nicht einmal Hühner und Raben.

An einer Stelle im Staube glitzerten Scherben, weil die Sonne darauf schien, auch die vergoldeten Zwiebeln der Kirche glitzerten. Petruschka nahm die Mühe vor die Brust, schlug fünfmal das Kreuz, dann betrat er die Glasveranda vor dem Hause des Popen.

Auch hier war Mittagsruhe. Petruschka öffnete die Eingangstür, betrat den leeren Flur. Die Tür gegenüber war nur angelehnt. Als Petruschka auch diese öffnete, bemerkte er den Popen, Gawril Gregorewitsch auf seinem Ruhebett liegen. Fliegen bedeckten seine Hände.

Petruschka scharrte etwas mit dem Fuß, zog mit der Nase, — der Pope hob nur die Hand der Fliegen wegen, erwauchte aber nicht.

Deshalb ging Petruschka an ihn heran, griff den einen Ärmel, zupfte leicht daran.

Gawril Gregorewitsch öffnete die Augen, sah Petruschka an, schloß die Augen wieder und schief weiter. Petruschka zupfte etwas stärker, was dem Popen einen Fluch entrang und woraufhin er sich aufsetzte und Petruschka zu erkennen begann. Vollends aber erwachte er erst, als Petruschka jetzt rebete: vom Häuschen und von den Hühnerchen und vom Schweinchen und dem Kälbchen und den Kinderchen und davon, daß Seneida Jefimowna die Gaumen von Warinka und Jjubuschka reiben mußte.

Petruschka erzählte langsam und mit Pausen. Schließlich hörte er auf zu sprechen und sah nun eine Zeitlang Gawril Gregorewitsch gegenüber, dann stand er auf und ging fort.

Als er bereits auf der Glasveranda war, fiel ihm ein, daß er nicht nach dem gefragt hatte, was Seneida Jefimowna wissen wollte. Deshalb ging er noch einmal zurück, fand den Popen in derselben Stellung wie er ihn soeben verlassen hatte, und meinte, wie man es wohl machen könnte, um im Häuschen mehr Raum zu schaffen. Der Pope sah auf, spie einmal aus und sprach:

„Nimm die Hühner für die Nacht in die Stube und sag mir morgen, ob es besser geworden ist.“

Petruschka ging nach Hause und nahm die Hühner in die Stube. Aber es wurde nicht besser dadurch, sondern schlechter.

Denn sie waren unruhig, weil sie den Raum nicht kannten, und der Hahn slog mitten in der Nacht auf den Ofen, wobei er sich mit den Flügeln in Anuschkas Haaren verfang, so daß Sinuschka zu schreien anfang, weil sie sich erschreckt hatte, und Seneida Jefimowna sie bis zum Morgengrauen in Armen wiegen mußte.

Am nächsten Tag begab sich Petruschka zum Popen und sagte, daß es durch die Hühner nicht besser geworden sei.

Gawril Gregorewitsch spie zum zweiten Mal aus und sprach: „Nimm noch das Kalb dazu, komm morgen und sag mir, ob es besser geworden ist.“

Petruschka nahm für diese Nacht noch das Kalb dazu, aber es mochte sich wohl nach dem Stall sehnen, denn es blähte die ganze Nacht, einmal bei der Hobelbank, einmal beim Bett, einmal beim Ofen. Und weil Sajschinka wieder heraus gefallen war und auf dem Boden lag, bekam er einen Fußtritt vom Kälbchen gerade auf die linke Schläfe. Sajschinka schrie sehr und Seneida Jefimowna rieb ihm die Schläfe mit Weizenöl ein.

Als Petruschka dies am nächsten Tag dem Popen sagte, spie der zum dritten Mal aus und sprach:

„Nimm für diese Nacht auch noch das Schwein in die Stube und sag mir, ob es dann besser geworden ist.“

Petruschka nahm noch das Schwein in die Stube, aber nun war es so schlimm wie noch keine Nacht. Denn nicht nur, daß das Quieken des Schweines noch ärger war als das Blöken des Kälbchens, nein, das Schwein schabte sich am Ofen, daß dieier zu wackeln begann, schnob und schnüffelte bis zum Morgengrauen. Als es aber hell wurde, trat erst zutage, daß der Lehmboden der Stube zu Gruben und Hügelchen aufgeworfen war.

Bei diesem Anblick wurde Seneida Jefimowna so traurig, daß sie zu weinen anfang und mit ihr auch Sajscha und Nikolajtscha und Schura und Warinka und die andern. Zuletzt stellte sich auch Petruschka zu ihnen, und sie weinten alle zusammen.

Dann aber ging Petruschka im Zorn zum Popen und schrie, daß diese Nacht schlimmer gewesen sei, als irgend eine.

Gawril Gregorewitsch spie zum vierten Mal aus und sprach: „Nimm das Schwein wieder zurück in den Stall und sag mir morgen, ob es besser geworden ist.“

Petruschka nahm das Schwein wieder in den Stall, und in dieser Nacht war es in der Tat besser. Zwar rannte das Kalb noch umher und leckte Wanjtscha über den Mund, die Hühner flatterten auf den Ofen, aber meher geriet dieser ins Schwanken, noch war am Morgen der Fußboden aufgewühlt.

Erfreut berichtete Petruschka dem Popen Tags darauf, daß es nun besser sei.

Dieser spie zum fünften Mal aus und sprach:

„Nimm für die nächste Nacht auch das Kalb wieder in den Stall und sag mir, ob es dann besser geworden ist.“

Petruschka nahm das Kalb in den Stall, und die Nacht wurde noch viel besser als die vergangene, denn obgleich die eine Henne

sich in den Trodenstrichen am Ofen verfang, wurde das Gesicht von Wanjtscha doch nicht mehr befecht, und Sajschinka, der wieder an der Erde lag, bekam keinen Fußtritt mehr.

Am nächsten Morgen aber spie der Pope zum sechsten Mal aus und sprach:

„Nimm nun auch die Hühner in den Stall zurück und sag mir, ob es dann besser geworden ist.“

Petruschka nahm die Hühner in den Stall. Und die folgende Nacht war die allerbeste, und alle schliefen bis in den hellen Tag hinein.

Nach dem Mittag aber mußte Petruschka einmal die Gaumen von Jjubuschka und Warinka reiben, denn Seneida Jefimowna zog die gestreifte Jacke an.

Heute mußte sie selbst zum Batjka gehen, um ihm zu erzählen, wie bequem nun das Schlafen im Häuschen geworden war, und wie glücklich sie alle waren. Ach, niemals, auch in ihren allergeringsten Träumen nicht, hatte sie je an so unermesslich viel Raum gedacht!

Mit übervollem Herzen schickte sie sich an, dem gütigen Väterchen dafür zu danken, daß er ihr und Petruschka und den Kinderchen so wunderbar geholfen hatte.

Ein Dienst / Von Arthur Schubart.

Den „Kabaretschichten“ von Arthur Schubart, die vor kurzem im Verlag M. Bohns u. Comp. Stuttgart, erschienen sind, entnehmen wir mit freundlicher Genehmigung des Verlages diese hübsche Erzählung.

Eines Aprilabends traf ich im Englischen Garten einen jungen Geiger, mit dem ich gelegentlich Schach spielte.

„Nun, wie war's in Nürnberg? Sind Sie mit dem Erfolg Ihrer Konzerte zufrieden?“ fragte ich, ihm die Hand schüttelnd.

„Ich habe ein glänzendes Geschäft gemacht, antwortete er freudestrahlend, hab es aber auch lauer genug verdient.“

„Finanziell glänzend? warf ich zweifelnd ein.“

„Nein, nein! Den pekuniären Gewinn haben natürlich wieder andere Leute eingestekt; das ist nun schon einmal so, unferneher wird eben leider kein Kaufmann...“

„Aber Sie sprachen doch von einem glänzenden Geschäft?“

„Ja, doch das war ganz anderer Natur; aber ich erzähl Ihnen die Geschichte, wenn Sie mit mir kommen. Ich muß nämlich in die Probe und kann Sie deshalb nicht begleiten.“

Meerbild.

Von

L. E. Reindl.

Die Vögel schreien.

Wer hat sie aufgeregt?

Der Wind, der das Meer

Weiß macht und wie ein Leib

Auf den Bäumen liegt,

Die sich neigen.

Der Wind, der wilde Verliebte,

Hat die ganze Lust

Gewaltig verfaizen.

Die Vögel schreien... .

Wenn du sie hörst,

Hörst du das heisere

Lachen der Liebe

Und schmeißt auf der Lippe

Das süchtige Salz

Den Durst des Meeres.

Ich bestieg programmäßig in Regensburg den Mittags Schnellzug nach Nürnberg, fuhr er unermittelt fort, hatte das Glück, ein unbedeutendes Halbbettel zweiter Klasse zu bekommen und las erst eine Weile, bis mein Zeitungsvorrat aufgebraucht war. Dann nahm ich meine Geige vor, um das Violinkonzert von Beethoven, das ich abends spielen wollte, nochmal durchzugehen und war im besten Zug, als ein älterer Herr in mein Abteil kam, mir flüchtig zunickte und sich leuzend in die Polster fallen ließ.

Er war mir nichts weniger als willkommen, da ich in seiner Gegenwart nicht wohl weiter üben konnte; so nahm ich das durch sein Erscheinen unterbrochene Spiel nicht wieder auf und machte mich eben daran, meine Geige einzupacken, als mein Reisegefährte in fast beschwörendem Ton sagte: „Ach, bitte, lassen Sie sich durchaus nicht stören. Sie genieren mich ganz und gar nicht, es ist mir im Gegenteil sogar eine große Wohlthat.“

Sie lieben die Musik? fragte ich, einigermaßen verwundert über seine Dringlichkeit.

Ja, leidenschaftlich und ganz besonders heute... Lassen Sie sich, wie gesagt, durchaus nicht stören.

Trotz der wiederholten Aufforderung zögerte ich und behielt, während ich mir an meiner Geige zu schaffen machte, den Mann im Auge, überzeugt, es mit einem geistig nicht Normalen zu tun zu haben. Sein Aeußeres war nämlich ganz dazu angetan, diese Vermutung zu bestätigen; sein ganzes Wesen zeigte eine scheue Hast, als ob er ein entprungener Verbrecher wäre, der jeden Augenblick seine Verhaftung erwartet, sein Blick irrte wie der eines frisch gefangenen

Raubtieres umher und seine Lippen zuckten unaufhörlich in schlecht beherrschter angstvoller Erregung.

Dabei lautete er an den Nägeln, ließ die Hand verlegen sinken, als er meinem vorwurfsvollen Blick begegnete und preßte beide Fäuste derart zusammen, daß ihm die Knöchel gelbweiß aus der gebäuterten Hand traten.

Als ich noch immer nicht anfang, sagte er mit schwankender Stimme: Ich bin Ihnen unheimlich und verzeihe das auch vollkommen; aber so lange Sie spielen, bin ich ganz ungefährlich und werde Ihnen nicht das Geringste zuleide tun.

Also doch ein Verrückter, der wohl aus irgendeiner Anstalt entsprungen ist, dachte ich; aber vielleicht übt die Musik wirklich eine befähigende Wirkung auf ihn aus, und schlimmstenfalls hab ich ja die Noibremse nicht über mir. Ich begann also, ohne etwas zu entgegnen, mit dem Konzert von neuem, anfangs begreiflicherweise nicht recht bei der Sache und mehr mit meinem Zuhörer als mit der Geige beschäftigt. Als ich aber sah, daß sich der Ire tatsächlich beim Klang des Instrumentes entschließen beruhigte und sich die Hand über die Augen legend, in seine Ecke drückte, überließ ich mich mehr und mehr dem Zauber des Wertes und habe es schließlich bedeutend besser gespielt, als abends in meinem Konzert.

Als ich zu Ende war, atmete mein Zuhörer tief auf und sagte mit verklärtem Gesicht: Das war Beethoven... vielleicht spielen Sie jetzt das Konzert von Mendelssohn... Sie tun damit ein gutes Werk, wie seinerzeit David an Saul, und es soll Ihr Schaden nicht sein.

Armer Teufel! Warum soll ich dir die Freude nicht machen?... Damit begann ich das Mendelssohn-Konzert, während mein Reisegefährte, sichtlich ganz im Bann der Musik, durch unwillkürliches Wortaktieren bewies, daß ihm das Stück Note um Note vertraut war.

Als ich den Bogen sinken ließ mit der Empfindung, selten so gut und nie vor einem so dankbaren Zuhörer gespielt zu haben, trocknete der arme Mensch das tränenerfüllte Gesicht und stöhnte, wie aus einem schönen Traum zu gräßlicher Wirklichkeit erwachend. Und so etwas Göttliches soll man nie, nie wieder hören! Ist das nicht zum Verrücktwerden?!

Du bist ja doch schon verrückt, dachte ich, sagte aber möglichst unbefangen: Und weshalb sollten Sie nie mehr Musik hören?

Warum? wiederholte er mit zuckenden Lippen und begann wieder, an seinen Nägeln zu kauern... weil ich von einer tollen Rage geiffen worden bin und wenig Hoffnung mehr habe, davonzukommen... .

Was sind Sie? rief ich erschrocken und trat unwillkürlich zurück. Von der toll gewordenen Rage meiner Schwester bin ich am Arm geiffen worden und jetzt auf dem Wege ins Nürnberger Krankenhaus zur Schutzimpfung; doch bezweifle ich sehr, daß sie mir noch etwas nützt... .

Sie brauchen aber deswegen keine Angst vor mir zu haben! Ihr Spiel war mir ein Balsam, der noch nachwirkt, auch sind wir ja gleich in Nürnberg, und wenn Sie mir Ihre Adresse geben, werde ich mein Wort einlösen, darauf können Sie sich verlassen... .

Ich wollte ihm meine Karte reichen, sie glitt zu Boden, wir griffen unwillkürlich beide danach, und dabei ritze mich der lange Nagel meines Daumens am kleinen Finger.

Ich achtete nicht darauf, bis mir kurz vor dem Konzert ein befreundeter Arzt, dem ich mein Abenteuer erzählte, mit bedenkllichem Kopfschütteln eröffnete, die Uebertragung der Tollwut könne auch durch Kratzwunden sehr leicht stattfinden; das Klügste wäre zweifellos, wenn ich sofort ins Krankenhaus führe.

Dies war unmöglich wegen des Konzertes, aber was ich an jenem Abend durchgemacht habe, möchte ich meinem Todfeinde nicht wünschen. Ich geigte wie im Halbschlaf und kann noch heute nicht verstehen, daß ich in dieser verzweifeltsten Verfassung nicht amge worfen, sondern ganz leblich gespielt habe.

Gleich nach Schluß des Konzertes fuhr ich statt zur üblichen Siegesfeier ins Krankenhaus und vernahm dort zu meiner unbeschreiblichen Erleichterung, daß es sich um blinden Wärm gehandelt habe, weil der eingelieferte Kopf der tollmütverdächtigen Rage bei der Untersuchung keinerlei Anzeichen der Seuche ergeben habe... .

Mein Reisegefährte aber, ein sehr reicher Privatgelehrter, hat sein Wort gehalten und schickte mir ein paar Tage später als „Sauls Dank an David“, wie er auf einem Begleitzettel schrieb... eine prächtige Guarneri-Geige.

Elfa-Automat

Vertreter

in Baden-Baden Bühl, Freiburg i. B., Konstanz, Mannheim, Offenburg, Pforzheim, Waldshut.

ADLER STANDARD 6

Ein guter Wagen, der jedem Vergleich standhält! 12/50 PS

6/7sitzige Pullman - Limusine,
vier Türen - schnell - bequem -
schön! Der höchste Gegenwert für

RM. 8650^{ab} Werk!

Adlerwerke
Karlsruhe i. B.

— Zirkel 32 —

Eigene Werk-Filliale in Berlin, Breslau, Hamburg, Hannover, Königsberg i. P., Leipzig, München, Nürnberg, Stuttgart. Ueberall vertreten.

Aus der Landeshauptstadt.

Karlsruhe, den 23. Februar 1929.

Der erste — Dreck . . .

Als ich gestern um die Mittagszeit auf meinem altmodischen „Beloped“ zum raschen Mittagsbrot nach Hause fuhr, ist mir ein bedeutsam Ding geschehen. Da bin ich nämlich wieder einmal dem ersten — Straßendreck begegnet!

Zurückspürt die Nase und sagt: „Pfui!“ Nicht so vornehm bitte! Denn diese kleine „dreieckige Geschichte“ wird wieder einmal beweisen, daß alles in der Welt nur relativ ist, und daß es Zeiten gibt, in denen man sogar den verachteten und gemiedenen Straßendreck mit zufriedenen Augen ansehen kann.

Holperig und beinhart, dann wieder spiegelglatt, war der Weg — wer weiß wie lang! — gelegen. In seinem von der Kälte zusammengebackenen Eispanzer so sauber und trocken, wie man ihn in regnerischer Sommerzeit oft vergeblich herbeigeholt.

Sonderbare Gestalten huschten mit kleinen, eiligen Trittschritten darüber hin. In ihren Kleiderbündeln lauter verummte Mitosen. Und man selber, obwohl man seit Jahren „wieder einmal nach einem rechten Winter“ geseufzt, hatte nun Mühe, den allzu splendiden Heutigen abzuwehren. Was noch keinem gelungen — er brachte einen dazu: nach den Stiefelgängen zu langen zur Fahrt ins Büro!

Wir leben in einer Zeit der Extreme; Scheints hatte es der Winter von uns abgedrückt.

Es ist so allerhand, was er uns in Karlsruhe und auch sonst allerorten beschert. Schönes und Trauriges und auch Kurioses. Herrliche Eispyramiden und Eispaläste. Eisläuferangst vor dem Sinken des Quecksilbers im Thermometer. Gebrochene Leitungsröhre und zerprungene Eisenbahnschienen. Wasserfluten auf Gängen und Treppen und einen zugefrorenen Rhein. Kaufpreis an Zimmerstühlen und dahinter einen vor Heißhunger tobenden Ofen. Erfrorene Ohren und Nasenspitzen. Eiszapfen an Augenbrauen und Häuten. Viel stille, ungeschriebene Tragödien der Vogel- und Tierwelt.

Wie kaum jemals in der „guten alten Zeit“ stand plötzlich wieder hoch im Kurs der „heimliche Herd“.

Der Verbraucher rieb sich die Hände vor Frost und der Kohlenhändler vor Vergnügen.

Das Tollste aber war draußen beim „Kühlen Krug“ zu erleben. Da hing am Zugang zum Eislaufplatz ein Plakat: „Wegen allzu großer Kälte bleibt die Eisbahn geschlossen!“ Man muß das einmal ordentlich durchdenken: ein Eisplatz wegen Kälte nicht zu benützen! —

„Heiße Tage“ hatten allein die Herren, die das Wetter machen: die Meteorologen. Bis alle die „Hochs“ und „Tiefs“, die „Eindrisse“ und „Schiebungen“, die kalten und warmen Wellen und Wirbel ausgerechnet, registriert, rubriziert und ins richtige Verhältnis zueinander gebracht waren, muß ihnen oft der Kopf geraucht haben, so daß sie keines Ofens mehr bedürften. Sie werden später mit der gleichen Wehmut an diese herrliche Zeit der Paradoxe und Schulbeispiele zurückdenken, wie etwa ein Mediziner, dem man einen besonders interessanten „Fall“ vom Seziersisch beginnt, um ihn zu begraben.

Kun aber muß sich „alles, alles wenden!“ Die morgens blutrot aufgehende Sonne nimmt täglich einen größeren Anlauf, und es ist gewiß: sie wird in diesem Wettrennen mit der Kälte Siegerin sein. In ihre verlangenden Augen eilen ihr wagherrig voraus, und — heureka! — schon hat sie in heißer Kampfbegier den ersten Straßendreck fertiggebracht! Hat einer von Euch was dagegen?

Und so sei uns als Vorbote und Uterpfand dieses nahenden Sonnenfries, als „Vorfrühlingschwalbe“, auch dieser erste — Dreck begrüßt! — — —

Beim Wassertragen auf der Treppe tödlich verunglückt. Am Freitag stürzte beim Wassertragen das 20 Jahre alte Dienstmädchen Minna Ritter aus Auerbach (W. Ettlingen) auf der Treppe eines Hauses der Südstadt. Da sie angeblich nur geringe Schmerzen hatte, wurde zunächst keine ärztliche Hilfe geholt. Erst später, nachdem stärkere Schmerzen auftraten, ordnete der auf Veranlassung des Dienstherrn herbeigeholte Arzt die sofortige Ueberführung ins Krankenhaus an. Kurz nach Einlieferung ist das Mädchen an den Folgen des beim Sturz erlittenen doppelten Schädelbruches gestorben.

Republikanische Kundgebungen in der Festhalle. Der 54jährige Gründungsstag des Reichsbanners „Schwarz-Rot-Gold“ wurde von der hiesigen Ortsgruppe des R. B. durch eine Kundgebung im großen Festsaal gefeiert. Der Einladung waren mehrere hundert Personen gefolgt, u. a. auch Staatspräsident Dr. Schmidt, Unterrichtsminister Dr. Veer, Erster Bürgermeister Sauer und verschiedene Parlamentarier. Nach einem Fanfarenmarsch der Reichsbannerkapelle und dem Beethoven-Festmarsch, vorgelesen durch die Polizeikapelle, richtete Ortsgruppenführer Reinmuth herrliche Begrüßungsworte an die Versammlung. Er teilte dabei mit, daß der demokratische Redner des Abends, Reichstagsabg. Dr. Ludwig Haas, durch eine wichtige Fraktionslösung in Berlin festgehalten sei. Nach einem weiteren Musikvortrag aus den „Meisterliedern“ folgte die feierliche des sozialdemokratischen Reichstagsabgeordneten Friedrich Hertl, eines Sohnes des ersten Reichspräsidenten, der einen Ueber-

Die Wanderwerbeausstellung handgebundener Bücher.

Die Eröffnungsfest in Landesgewerbeamt. — Was die Ausstellung will.

In den Räumen des Badischen Landesgewerbeamtes fand am Samstag vormittag 11 Uhr in Anwesenheit von Vertretern der badischen Regierung, der Stadt Karlsruhe, sowie sonstiger Behörden die Eröffnung der Reichswander-Ausstellung handgebundener Bücher statt, die von der Buchbinderinnung Karlsruhe mit Unterstützung des badischen Landesgewerbeamtes und der Stadt Karlsruhe in der Zeit vom 23. Februar bis 24. März hier gezeigt wird. Zu der Eröffnungsfest hatten sich auch Vertreter des Handwerks und der Buchbinderorganisationen eingefunden.

Nach einer kurzen Begrüßungsansprache des Vorsitzenden des Reichsbundes deutscher Buchbinderinnen, Herrn Buchbindermeister W. S. H. H. H., hielt Herr Oberregierungsrat Linde vom badischen Landesgewerbeamt eine Ansprache, in welcher er auf die Bedeutung der Ausstellung

hinwies. Er führte dabei folgendes aus:

„Im Auftrag des Bad. Landesgewerbeamtes, als der badischen Gewerbeförderungsanstalt und zugleich auch im Namen der Bad. Landeshauptstadt Karlsruhe habe ich die Ehre, Sie hier zu begrüßen und vor allem dem Bund: „Meister der Einbandkunst“, die Sie Leipzig, als dem geistigen Schöpfer und Veranstalter der Ausstellung, sowie seinem anwesenden Geschäftsführer, Herrn Dr. Klette, dafür zu danken, daß wir die Reichswander-Ausstellung handgebundener Bücher für vier Wochen hier bei uns zu Gast haben dürfen.“

Wir danken insbesondere aber auch der Stadt Karlsruhe in Person des Herrn Oberbürgermeisters und Herrn Direktor Lohrer dafür, daß seitens der Stadt durch den ansehnlichen Zuschuß von 1000 RM die Geminnung der Ausstellung für hier erst ermöglicht wurde, wobei ich gerne hervorhebe, daß unsere Gemeinschaftsarbeit sich nun schon seit Jahren bestens bewährt hat und daß auch diesmal unsern ersten Appell sofort und mit größtem Verständnis für die Lage eines kulturwürdigen Gewerbes städtischerseits Gehör gegeben wurde.

Mit Dank gedente ich aber auch der sehr wesentlichen finanziellen Opfer und der Anwendungen an Zeit und Arbeit, die seitens des Buchbindergewerbes und seiner hiesigen Herren Vertreter selbst gebracht wurden. Ich freue mich hier vor allem nennen zu dürfen: unsern verdienten Herrn Obermeister, Buchbindermeister W. S. H. H. H., als Vorsitzenden des Reichsbundes deutscher Buchbinderinnen und Mitglied des Ehrenschiffes dieser Ausstellung, dem Vorstand der hiesigen freien Buchbinderinnung, Herrn Obermeister Klein, Herrn Buchbindermeister Ferdinand Schmid und anderen mehr, die in ihrer Mitarbeit für das Zustandekommen und die Durchführung der Ausstellung sich unermüdet tätig zeigten.

Aus staatlichen Gegenüberstellungen wissen wir, daß die Versorgung des Erdballs mit geistiger Nahrung beinahe zur Hälfte Deutschland vorbehalten war und daß sie nach kurzem Abstieg durch den Krieg auch bald wieder ihre alte Höhe erreicht haben wird. An dieser Aufgabe konnten und können auch die erfolgten Angriffe auf unsern Kulturstand nicht rütteln. Diesem ansehnlichen Schrifttum

auch die passende, schützende und geschmackvolle Hülle zu geben, gehört mit zur Kultur, die sich in der Kunst der Buchbinderkunst von rund 1000 Jahren ausdrückt. Nach der Blütezeit der Buchbinderkunst des Mittelalters mit seinen berühmten Meisternamen: Kaplan Nigenbach aus Geislingen, Konrad Forster aus Nürnberg, Ulrich Tränkel aus Erfurt und die in Dresden tätigen Jakob Krause und Kaspar Meuser erlebte die Buchbinderkunst im Barock und Rokoko einen nochmaligen, neuen Aufstieg und auch die Einbände der nächsten hundert Jahre des 18. Jahrhunderts zeigen vielfach im Gegensatz zu den stilistischen Zugriffen auf anderen Gebieten, hochschöne Arbeiten, die noch heute anregend und wegweisend sind.

Lehntlich wie die beginnende Mechanisierung und Industrialisierung von den 70er Jahren ab dem Kunstgewerbe als Handwerkskunst im allgemeinen Schaden brachte, so erging es auch der Buchbinderkunst, bis der Bedarf kunstverständiger und vor allem auch sachlicher Kreise die Bindenkunst langsam aber stetig wieder aufwärts steigen ließ.

Die Früchte jahrzehntelangen Mühens sehen wir in den rund 800 Bänden heute hier vor uns liegen, wobei wir vor allem auch darauf hinweisen, daß die Uebersicht der Arbeiten als Gebrauchsbände zu bezeichnen sind, die beweisen, daß der Buchfreund nach seiner heutigen, finanziellen Möglichkeit sich dem schlichten Einband zuwendet und auch daran seine Freude hat.

Wir freuen uns, die Hand auch unsererseits dazu bieten zu können, daß das schöne Gewerbe der Buchbinder in Erkenntnis des Wertes der Handarbeit, die leider noch von so vielen in ihrer Schönheit, Eigenart wie Dauerhaftigkeit längst nicht voll erkannt ist, wieder zu einem hoffentlich kühleren, wirtschaftlichen Aufschwung geführt wird, ein Wunsch, den das Landesgewerbeamt vor allem mit dieser Veranstaltung für alle Fachleute aufrichtig hegt.

Die Gelegenheit der Reichswanderausstellung benützte das Landesgewerbeamt, um zwei weitere Sonderausstellungen zu zeigen, die beide vom Hessischen Gewerbeamt Darmstadt durch dessen freundlichen Hinweis zu uns kommen: Im Vortraum der Ausstellung der Neuen Kunst Fides Dresden, Neue Holzschlitz- und Drechselarbeiten, lauter Originalstücke des Professors Th. Arthur Winde in Dresden, die vor allem hinsichtlich der Materialwirkung und -bearbeitung sowie der entsprechenden künstlerischen Auffassung sehr bemerkenswert sind und ferner im anschließenden Podestraum die Zusammenstellung von 25 Schriftkunstblättern des bekannten Schriftstellers der Offenbacher Lehranstalt, Professor Rudolf Koch, die mit Rücksicht auf die derzeitigen Verhältnisse der Einführung verbesserter, deutsch-lateinischer Schriftschriften in den Schulen sicher auch hier ein starkes Interesse finden werden.

Wöge sich die Ausstellung eines regen Besuches erfreuen können, um den Veranstalter, insbesondere dem Bund Meister der Einbandkunst, den erwarteten und erwünschten Erfolg und die verdiente Anerkennung hier und noch auf ihrer weiteren Wanderschaft in deutschen Städten voll erbringen.“

An die schlichte Eröffnungsfest schloß sich unter Führung von Herrn Dr. Klette ein Rundgang durch die sehenswerte Ausstellung an.

„Der Kampf ums Matterhorn“.

Vorführung im Gloria-Palast.

In einer besonderen Pressevorführung hatte man am letzten Donnerstag Gelegenheit, den vielbesprochenen Film „Der Kampf ums Matterhorn“ zu sehen. Man muß der Direktion des Gloria-Palastes dafür dankbar sein, den Matterhorn-Film nach der badischen Landeshauptstadt gebracht zu haben.

Die erste Besteigung des Matterhorns, der schlangensichelschlangenartigen, die an italienisch-schweizer Grenze nahezu hunderttausend Meter hoch gegen den Himmel ragt, bildet den historischen Hintergrund zu diesem Film. Diese Glanzleistung der Alpinistik, der Sieg über den bis dahin unbesiegbaren Berg mit seinem tragischen Abbruch wäre Stoff genug für ein Hochalpen-Drama. Der Engländer Edward Whymper erreichte mit drei anderen Genossen im Jahre 1865 zum ersten Mal den Gipfel. Durch ein Unglück stürzten aber die anderen beim Abstieg in die Tiefe und Whymper wurde lange den Verdacht nicht los, das Seil zerhackt und seine Gefährten geopfert zu haben, um selbst zu retten.

Dr. Arnold Jand, dessen erste Werke die Schneeschuhfilme „Der Berg des Schicksals“ nicht vergessen werden sollen, läßt nun scheinbar mit Rücksicht auf das Filmpublikum neben dem prächtigen historischen Stoff eine läppische Liebesgeschichte, einherlaufen, die die Freunde der Bergwelt in diesem Milieu zweifellos ärgert. Man soll doch den Publikumsgeschmack bloß nicht unterschätzen! Man hätte diesen herrlichen Matterhorn-Film ohne das überflüssige Spielwerk lieber gesehen. Landschaftlich bringt dieser Film ausgezeichnete Aufnahmen aus dem Matterhorngebiet. Tausende erblicken einen Einblick in die prächtige Bergwelt.

Die Regie führte diesmal nicht Jand selbst, sondern Mario Bonnard und Nuntio Malasomma, der auch das Manuskript bearbeitet hat. Ihre Arbeit ist sauber, ganz nach dem von Jand geschaffenen Schema. Der Schauspielereiche Mittelpunkt ist wieder Luis Trenker, wie in den frühen Gebirgsfilmen, eine fabelhafte Figur, wie aus Erz; darstellerisch beachtenswert, sportlich großartig. Sein ebenbürtiger Partner ist Peter Wolf in der Rolle der Whymper. Der ausgezeichnete Hannes Schneider muß sich mit der kleinen Rolle eines anderen Bergführers begnügen. Der Matterhorn-Film im Gloria-Palast wird, wie überall, auch hier seine Zustimmung nicht verfehlen.

blick über die Entwicklung des Reichsbanners gab. Von Jentzsch sprach der Landtagsabg. Dr. Hoffmann-Freiburg, der ausführte, der Kampf der Meinungen dürfe nicht zum Töben der Parteien werden, in dem sich die Stimme der Gerechtigkeit verliere. Die Form allein tue es nicht. Man müsse damit das Ideal verbinden: leben und leben lassen! Die innere Einheit wollen wir erstreben als freies lebendiges Volk! Dieser deutsche Volksstaatsgedanke sei durch den verstorbenen Reichspräsidenten Friedrich Ebert in ausgezeichneter Weise personifiziert und verwirklicht worden. Der Gesangsverein „Kassalla“ brachte sodann den Männerchor „Es werde von Jung zum Vortag. Die Polizeikapelle wartete mit einem flott gespielten Straußmarsch auf. Mit einem republikanischen Bühnenspiel, dessen Ausgang die 3. Strophe des Deutschlandliedes bildet, fand die Gründungsfeier ihren Abschluß.

Falsche Dreimarzstücke. In letzter Zeit kommen in Baden falsche Dreimarzstücke in Verkehr, die durch Guß aus Silber, Kupfer und Zinn hergestellt sind. Die Stücke tragen in der Hauptsache die Münzzeichen A, D und G und die Jahreszahl 1924. Die Fälschungen sind sehr gut nachgemacht. Sie sind hauptsächlich an ihrer rötlichen Farbe, Sprödigkeit des Metalls und an ihrem verhältnismäßig unangenehmen Klang zu erkennen. Es wird gebeten, diesen Fälschungen, da sie eine sehr gefährliche Fälschung darstellen, besondere Aufmerksamkeit zu schenken und die Verbreiter der Fälschung oder Gendarmerei zu übergeben.

Schwerwiegende Körperverletzung. In der Altstadt wurde ein Schauspieler festgenommen, weil er nach vorausgegangenem Wortwechsel einer Frauensperson durch Schlägen mit einem Schlüssel starke Wunden an Hinterkopf beibrachte.

Verhaftung beim Ueberfahren der Straße. Eine 65 Jahre alte Frau geriet durch fahrlässiges Ueberfahren der Kaiserstraße zwischen zwei fahrenden Straßenbahnzügen. Nur durch die Umsicht der beiden Wagenführer, die sofort elektrisch bremsen, konnte ein größeres Unglück verhütet werden. Die Frau erlitt nur leichte Quetschungen.

Grober Ungehörigkeit — Ruhestörung. Die Polizei mußte in der verflochtenen Nacht gegen 17 Personen wegen Verübung von großem Ungehörigkeit einwirken.

Festgenommen wurde ein 19 Jahre alter Schreiner, der versuchte, einen Arbeiter um 300 Mark zu betrügen.

WINTER-REISEN IM WILLYS. KNIGHT. Ein köstliches Vergnügen! Warm, behaglich und angenehmer als mit der Eisenbahn fahren Sie im geräumigen 1045 PS Willys Knight Sedan. Verschnittene Straßen und Steigungen sind für seinen ventillos 6-Zylinder Knight Motor mit 7-fach gelagerter Kurbelwelle kein Hindernis. Die besonders starke, zuverlässige Vierradbremse schützt Sie vor den Gefahren Ihnen unbekannter Wege. Sie müssen den Willys Knight kennen lernen! Verlangen Sie einen Prospekt und machen Sie dann eine Probefahrt mit einem Vertreter.

Vorkaufsstelle in Karlsruhe: Rich. Christmann, Leibnizstr. 1, an Ecke Südwend-Karlsruh. Tel. 6826. Pforzheim: Wilh. Kühnmann, Güterstr. 22/24, Tel. 1081. Mannheim: Aurepa, Autoreparatur- u. Handlungsgesellschaft m. b. H., T. 6, 16, Tel. 27546. Baden-Baden: Emil Fuß, Badenerstr. 83/85, Tel. 1077. WILLYS OVERLAND CROSSLEY, G.M.B.H., BERLIN-ADLERSHOF, RUDOWER CHAUSSÉE 31-41

Arbeitsstisch. Kaufmann. Friseur. Wirtschafterin. Briefumschläge. Kaufm. Leiter. Stellengesuche. Kaufm. Leiter. Stellengesuche. Kaufm. Leiter. Stellengesuche.

Kaufmann. Brauerei-Vertreter oder Geschäftsführer. Gerwiererleinen. Kuchlehrstelle.

Reichs-Unfall-Verhütungs-Woche

VOM 24. FEBRUAR BIS 3. MÄRZ 1929



9000 Mark Unfallkosten in der Minute.
 Jeder entschädigungspflichtige Unfall verursacht im Durchschnitt Auswendungen von 440 Mark im Jahr; diese laufen durchschnittlich 12 Jahre. Wühin reine Rentenlast je Unfall rund 5000 Mark, Zins und Zinseszins rund 10 000 Mark. Nicht eingerechnet Aufwendungen für Arzt, Heilbehandlung, Verwaltung, Vorkausfall etc. — Bei 129 000 entschädigten Unfällen im Jahre 1927 haben demnach die gewerblichen und landwirtschaftlichen Berufsgenossen im Jahresdurchschnitt 1,29 Milliarden Rentenlast aufzubringen, d. h.
 je stündigen Arbeitstag 4,8 Millionen Mark!
 je Arbeitsstunde: 537 000 Mark!
 je Arbeitsminute: 9000 Mark!
 je Minute (eine Million!) Unfälle in berufsgenossenschaftlich versicherten Betrieben. Legt man die weiter unten angegebenen Ver-

hältniszahlen zugrunde, ergibt sich die Gesamtsumme von 3 Millionen Unfällen insgesamt jährlich!
 Wie gewaltig ist also die Belastung des Volksvermögens mit unproduktiven Ausgaben!
 Auf 1000 Lebende entfallen in Deutschland 0,66 Unfall-Todesfälle, auf 1000 berufsgenossenschaftlich Versicherte 0,47.
 24 000 Tote jährlich durch Unfall! Davon nur 8000 in berufsgenossenschaftlichen Betrieben. Also täglich 64! Davon täglich nur 1,8 an Maschinen, 15,5 durch Sturz, 10 durch Ertrinken, 11 durch Ueberfahren, 18 bei Kindern!
 Verkehrsunfälle in Berlin: 1928: 5744 Personen, davon 111 tot, 1927: 9023, davon 144 tot, 1928: 11 755 Unfallverletzte, davon 216 Tote!
 In Amerika: 25 Millionen Autos — 90 000 tödliche Verkehrsunfälle, davon 15 000 Kinder!

Geschäftliches.

Den Unfall-Verletzten sei bei Unfällen, welche zur Amputation führen, die Firma Kunstgliederbau G. m. b. H., Ettlingen, mit ihren in Baden und zum Teil in Württemberg vertretenen Filialen wärmsten empfohlen. Genannte Firma ist mit einem Stab gut ausgebildeten Leuten in der Lage Amputierten, das schwere Los weitmöglichst zu erleichtern. Fehlende Gliedmaßen werden durch handwerksmäßige, individuell bearbeitete Protesen kunstgerecht ersetzt.
 Angefertigt werden Kunstbeine in Holz und Leder, Armprotesen verschiedener Art, Stützapparate, Stützkorsetts nach Doffing, Plattfüßeinlagen, Leibbinden und Druckbänder.
 Eine besondere Abteilung verfertigt orthopädisches Schuhwerk aller Art in höchster Vollendung.
 Will den spezialisierten Arbeitsträften in es der Firma möglich, jeder an selbstgeheilte Forderung im vorgenannten Sinne Herr zu werden, und mögen sich Unfall-Verletzte und Amputierte vertrauensvoll an die Firma wenden, welcher beratende Fachärzte zur Verfügung stehen.

Tel. 6180, 6181

DROGERIE

Große Auswahl in **Verbandkästen** für alle Arten Betriebe, für Auto- und Motorradfahrer
Schutzbrillen u. Masken, Scheren, Pinzetten
Haus- u. Taschen-Apotheken.



CARL ROTH

Herrenstr. 26 / 28

Vorzügliche Bezugsquelle für sämtl. **Verbandstoffe**, **Desinfektionsmittel**, **Inhalations-Apparate** und freiverkäufliche **Arzneimittel**

1/4 Million tägliche Schadenszahlung

in allen Versicherungszweigen zusammen.

Allianz und Stuttgarter Verein

Versicherungs-Aktien-Gesellschaft

Aktiva über 200 000 000 RM.

Größte Unfallversicherungs-Gesellschaft des Festlandes empfiehlt sich zum Abschluß von

Unfall-Versicherungen aller Art innerhalb und außerhalb des Berufes sowie auf Reisen.

Zweigniederlassung Karlsruhe

Karlstr. 84
 Fernsprecher 6263-66

Ein doppelter Unglücksfall

Ist es, wenn man sich verletzt und kein Verbandmaterial zur Hand hat. Blutvergiftung kann die Folge sein.



Sorgen Sie vor!

Hausapotheken!

Taschenapotheken für Reise u. Wandern

Verbandkästen

nach Vorschrift der Berufsgenossenschaften sowie fachmännischen Rat erhalten Sie bei den

Verbandsdrogisten

Die Regensburger Kranken- und Sterbeversicherungsanstalt

für den Mittelstand v. a. G.

Sitz Regensburg

bietet:

A. Schutz vor Not und Elend bei Krankheitsfällen durch Eintritt in ihre private Krankenkasse bei niederstem Beitrag. Keine ärztliche Untersuchung!

B. Schutz für Hinterbliebene bei Todesfällen, bei Abschluss einer Sterbegefallversicherung bis zu Mk. 1000.— Die Prämien sind bei Mk. 100.— pro Quartal:

Eintrittsalter	bei einer lebenslängl. Prämienzahlung
16-20	Mk. 0,42
21-25	Mk. 0,48
26-30	Mk. 0,57
31-35	Mk. 0,9
36-40	Mk. 0,81
41-45	Mk. 0,99
46-50	Mk. 1,23
51-55	Mk. 1,53
56-60	Mk. 1,95
61-65	Mk. 2,55

Keine ärztliche Untersuchung!
 Keine Wartezeit! Doppelte Auszahlung bei Unfalltod!
 Näheres durch die Bezirksdirektion Karlsruhe:
Hebelstrasse 19, II. Stck., Telefon 5919

Otto Filcher Fidelitas-Drogerie
 Karlsruhe I. B., Telef. 37
 Stammhaus: Karlstr. 74 — Zweiggeschäft: Kaiserstr. 22
 PHOTO-ARTIKEL, DROGEN, FARBEN, CHEMIKALIEN
 REFORM-NAHRUNGSMITTEL

Hilfe!

finden Sie bei **Unglücksfällen** aller Art mit unsrer, nach Jahrzehntelanger Erfahrung zusammengestellten

Verbandkästen

Keine Arbeitsstelle, Fabrik, Werkstätte, Schule, Haus, Sportplatz und Auto ohne einen Verbandkasten

MEYER & KERSTING

Karlsruhe, Kaiserstrasse 106/108 — Telefon 1051 u. 7380

Eine Pflicht für den Familienvorstand

Eine gesetzliche Vorschrift

für jeden industriellen, gewerblichen oder landwirtschaftlichen Betrieb, ist die Haltung eines zweckentsprechenden **zuverlässigen Verbandkastens**.
 Alle Arten von Verbandkästen, Verbandmaterial wie Watte, Mullbinden, Verbandmull, Blutstillende Watte, Leucoplast, Hansaplast, Essigsäure Tonerde, Wasserstoff-superoxyd, Brandbinden, Schnellverbände etc. empfiehlt in bester Qualität

Drogerie Th. Walz, Jollystraße 17
Badenia-Drogerie, Kaiserstr. 245
 Telefon 189.

WERBE-DRUCKE

für Handel und Industrie liefert in moderner Ausführung
FERD. THIERGARTEN, KARLSRUHE
 Buch- u. Kunst-druckerei, Fernspr. 4050 bis 4054

KUNSTGLIEDERBAU G. m. b. H., ETTLINGEN I. B.

Werkstätten zur Herstellung künstlicher Glieder und orthopädischer Schuhwaren

Zweigstellen	Karlsruhe i. B.	Mannheim	Mosbach i. B.	Rastatt
	Moltkestraße 20	Schloßwache	Kronengasse	Bastion 30
	Pforzheim	Offenburg i. B.	Rottweil a. N.	
	Baumstraße 7	Volkstraße 14	Glückhergasse 10	

Drogerie Karl Lösch wwe.
 KARLSRUHE • Körnerstr. 26
 TELEFON NR. 3013

Verbandkästen
 für verschiedene Berufsgruppen zusammengestellt.
 Verbandwatte, Verbandstoffe und Binden aller Art, Pflaster, Schnellverbände, Taschen-Apotheken, Desinfektionsmittel, Lysol, Lysoform, Sagrotan, sowie alle sonst bei Unfällen u. zur Krankenpflege benötigten freiverkäuflichen Artikel empfiehlt
Drogerie Wilhelm Tscherning
 Ecke Amalien- und Karlstrasse • Telefon Nr. 519.

MERKUR Drogerie
 WILHELM HOFMEISTER
 KARLSRUHE-MÜHLBURG
 PHILIPPSTRASSE NR. 14
 TELEFON NR. 4684

Badische Chronik

der Badischen Presse 45. Jahrgang. Nr. 92.

Samstag, den 23. Februar 1929.

Von der Bodensee-Grörene.

(Brief unseres Meersburger Vertreters.)

Bodenseewinter — ach, man weiß nicht viel Gutes von ihm! Nebel füllten Tag um Tag das weite Seetal; die strahlende Weite des Sommers hat sich in enge, graue Eintönigkeit gewandelt. Schiffs- kochen heulen, Nebelglocken läuten an den Ufern, Möven schreien, schreiend tauchen die Umrisse der Schiffe aus dem Grau und verschwinden wieder darin. . . Nur ab und zu ein leuchtender Tag! Dann stehen am fernen Horizonte im schimmernden Schneegewande die Alpen; ihre zackigen Hörner spiegeln sich in der unbewegten Flut, und alles freut sich, wenigstens für kurze Zeit dem Ketzer des Nebels entzogen zu sein, wie es Annette von Droste-Hülshoff singt:

Aus Schneegestäub und Nebelqualm
Bricht endlich doch ein klarer Tag;
Da fliegen alle Fenster auf,
Ein jeder späht, was er vermag . . .

Und wieder gibt es Tage, da legt ein grimmiger Nordost über den See. Da kann man ein seltsames Schauspiel sehen: Der See taucht über der schwärzlichen Tiefe kräuselnd sich ein dümmere Nebel auf, steigt wirbelnd zur Höhe wie feiner Rauch und löst sich wenige Meter über dem Seespiegel in nichts auf. Da gibt der See seine überschüssige Wärme, die er vom Sommer her in sich aufgespeichert hatte, ab; im Innern der Flut vollzieht sich nun jene Umlagerung der Wasserströmungen, die die Vorbedingung für das Zuzufrieren ist.

Nur selten gestirnt der ganze See zu. Es ist eben eine große, langandauernde Kälte nötig, bis die gewaltigen Wassermassen des Ober- und Ueberlingersees tief genug durchkühlt sind. Anders ist es am Untersee. Infolge der geringen Tiefe des Sees braucht der Winter keine besonders großen Anstrengungen zu machen, um die leicht beweglichen Wellen in eine glänzende Eisbrücke zu verwandeln. So ist auch dieses Jahr wieder der ganze Untersee zugefroren. Vor kurzer Zeit war ich dort. Hunderte oder gar Tausende von Schlittschuhläufern beleben die weite Fläche. Von Mannenbach in der Schweiz nach der Insel Reichenau haben die Fischer eine Straße angelegt. Schnurgerade führt sie von einem Ufer ans andere. Kaum geht man, während der Schlittschuh über das blinkende Eis hin gleitet, daran, daß wenige Zentimeter darunter der Rhein hinfließt, so sicher glaubt man sich. Nur ab und zu erinnert ein viele Hundert Meter langer Riß oder eine „Wunne“, eine offene Stelle, daran, daß auch hier auf den Unvorsichtigen der Tod lauert. Händler haben Verkaufsbuden auf dem Eis aufgeschlagen; dem Andrang nach scheinen sie kein schlechtes Geschäft zu machen. Frauen führen ihre Kinder wohlverpackt herüber oder hinüber. Ein Schlitten mit einem Mehlrad darauf zeigt, daß man die neue Brücke auch zu gewöhnlichen Zwecken zu benutzen versteht. Da saßt in rascher Fahrt ein Radfahrer dahin, aber so weh, seine Schnelligkeit hilft ihm nichts, schon liegt er am Boden; hilfsbereite Hände richten ihn auf und helfen ihm wieder auf sein Fahrzeug, und schon strampelt er wieder vergnügt dem fernen Ufer zu.

Nach noch größer ist der Verkehr zwischen dem badischen Ufer und der Insel. Schlittschuhläufer natürlich allerorten! Als ich dort war, kamen schwarze Pünktchen erblickt man sie irgendwo in der Ferne; näher kommen sie näher, werden größer und größer, fliehen wehend vorbei und sind nach wenigen Augenblicken kaum noch zu sehen. Da erkennt man sie als die Zuhrlaute, die mit Holz und Wagen über das Eis hin fahren, gemüthlicher. Sie kommen von den Waldungen des Bodensees — denn die Insel selbst trägt keinen Wald —; der Wagen trägt unter der schweren Last, aber sie tauchen unbeforgt ihre Pflöge.



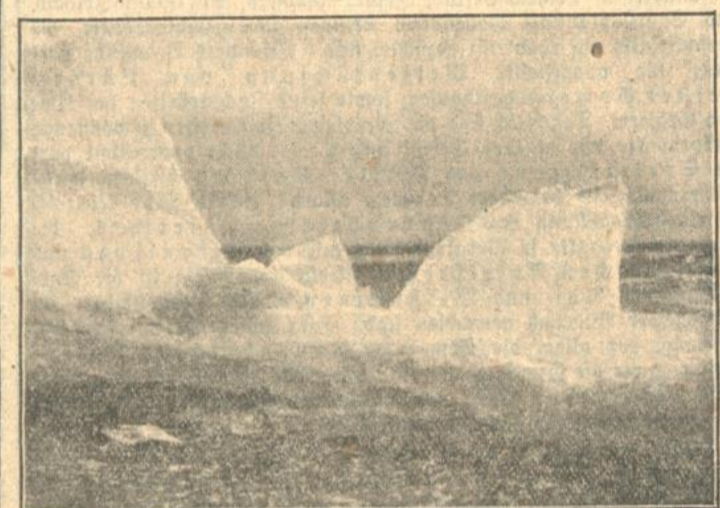
Wellenbrecher, die zu „Walrossen“ vereist sind.

Fischer haben Schutzhütten auf dem Eis errichtet und „zoden“; sie haben ein Loch in das Eis geschlagen und versuchen da mit Hilfe langer Angelschnüre ein paar Fische zu erlangen. „Es kann schon sein, daß wir in einem Tag 80 Pfennig verdienen“, sagte einer mit bitterem Lachen zu mir. Andere haben mit schweren Netzen Runnen im Eis, sogen, „Küggele-Runnen“. Mit einem Ding, das aussieht wie ein großes Schmetterlingsnetz, holen sie dann aus dem seichten Wasser die Küggele, große Larven, heraus; sie verwenden sie als Fischköder.

So herrscht reges Leben rings um die „selige Insel“, wie Walasch Strabo im 9. Jahrhundert die Reichenau nannte. Ihre drei tausendjährigen Kirchen, darin einst die Karolinger schon zur Messe

gingen, schauen ernst auf das muntere Treiben, bis der Abend herniederfällt und grauer Nebel alle Weite und Ferne sanft umhüllt. —

Wird der Obersee noch zugefroren dieses Jahr? Dies ist die große Frage, die gegenwärtig viele Gemüter bewegt. Es ist wohl kaum wahrscheinlich, denn die Sonne steht doch schon zu hoch. Immerhin war die Gefahr sehr nahe gerückt. Allenthalben tragen die Buchten bis weit hinaus gegen die Halben Eis; die Pfähle im Wasser



„Eisberge“ am Bodensee.

schmüden sich mit glitzernden Eishüten. In großen Scharen sammeln sich Möven und Bleihühner am Ufer, um da vielleicht etwas Genießbares zu finden.

Es ist begreiflich, daß man in diesen Tagen gerne von den „Seegefrörnen“ früherer Zeiten spricht und sich allerhand Geschichten

darüber erzählt. In Hagnau liegt am Dorfeingang ein mächtiger Stein. Ihn hat einst das herfende Eis ans Ufer geworfen, und nun stehen auf ihm die Namen jener mutigen neun Männer, die im Februar 1880 über das Eis in die Schweiz hinüber wanderten. Einer von ihnen lebt heute noch, Stephan Dimmeler, und gelegentlich eines Besuches erzählte er mir aus jener Zeit:

„Ja, das war ein böser Winter! Nichts als Nebel und Kälte! Und endlich, anfang Februar, war der See zu. Da trafen wir neun in aller Stille und Ueberlegung unsere Vorbereitungen. Wir nahmen doppeltes „Häs“ (Kleider), eine Leiter, Seile und Brot, Fleisch und Schnaps mit. Auch ein Kompaß fehlte nicht. Das halbe Dorf begleitete uns, als wir an jenem nebligen Morgen unser Wagnis unternahmen. Die Schiffsglocke läutete, die Leute winkten uns noch zu, als wir unsern Fuß mit einem herzhaften „In Gott's Namen dann“ aufs Eis setzten. Bald stand der Nebel rings um uns wie eine Mauer, wie sahen kein Dorf und kein Ufer mehr, nur die Glocke tönte uns noch eine Zeitlang im Ohr. Bald hörte auch das auf und jetzt erst merkten wir, daß wir ganz allein waren. Das Eis war glatt und glasklar; man konnte die Fische darunter hinschwimmen sehen; manchmal riß es krachend in langen Spalten auf; wo die Spalten zu breit waren, legten wir die Leiter darüber und gingen angeleitet. Aber doch ist einer von uns hineingefallen. Wahrscheinlich hatte er zu viel Schnaps getrunken und ist übermüdig geworden. Wir brachten ihn zwar glücklich wieder heraus, aber die Kleider gefroren ihm auf dem Leibe und wir mußten ihn auf dem Eise umziehen. Ich ließ deshalb, wie unabsichtlich und sehr zum Leidwesen meiner Kameraden, die zweite Schnapsflasche fallen, daß sie in tausend Stücke zerprang. So wanderten wir mehrere Stunden lang dahin. An manchen Stellen, wo der See noch offen war, sahen die weißen Wasserlöcher wie Eier in der Pfanne. Als wir schon das Schweizer Ufer sahen, tat sich ganz unvermutet vor uns eine breite Wassergrube auf und wir mußten lange suchen, bis wir an einer schmälern Stelle durchkamen. Dann aber wurden wir von den Schweizern aufs beste bewirbt. Der Rückweg ging wieder übers Eis.“

So gehen hundert Geschichten von Mund zu Mund. Aber uns wäre es wirklich vergnüglicher, einmal die ersten Umfeln wieder schlagen zu hören und an den eisbefreiten Bächen die ersten Blumen sich wiegen zu sehen.

„O Sántis, gib den Tauwind frei!“

Der Seehaas.

Wenn es nun laut . . . ?

Die Gefahren eines Barometersturzes. — Vorsorge gegen Eiszufrierung.

Die technischen Le.örden sind gerüstet.

Die Temperaturen sind, wozu es ja nun am Februarende auch an der Zeit ist, in den letzten Tagen allgemein etwas gestiegen. In Höhen von über tausend Metern herrscht „Temperaturumkehr“, sobald der Feldberg heute morgen um 8 Uhr ein Grad über Null meldet, auch nördlichen Schwarzwald näherten sich heute Vormittag die Temperaturen schon dem Nullgrad, während die Orte in der Ebene noch einige Grade unter Null anhielten, so Karlsruhe heute früh 7.30 Uhr minus 6 Grad. (In Wertheim und in der Mainebene, wo sich in den letzten Tagen ein Kältezentrum festsetzte hatte, maß man allerdings noch minus 13 Grad). Nach dem Bericht der babilischen Landeswetterwarte ist bei weiterem leichtem Frost mit geringem Nachlassen der Kälte zu rechnen. Die Frage, welche Folgen sich bei weiterem Steigen der Temperatur aus der starken Vereisung der badischen Wasserläufe ergeben, wird somit immer nachdrücklicher.

Die Beantwortung dieser Frage ist nicht leicht, da man nicht weiß, ob der Uebergang von der Frostperiode in normales Wetter sich allmählich oder plötzlich vollziehen wird. Im ersteren Falle wird die Wasserführung der Gewässer, insbesondere der Binnenflüsse, langsam zunehmen; das Eis wird teilweise schmelzen, teilweise in den stellenweise schon vorhandenen, im übrigen sich bildenden Mittelrinnen abtreiben.

Anders liegt der Fall, wenn ein Barometersturz erfolgt, also wenn z. B. unter dem Einfluß eines heranziehenden Tiefdruckwobels größere Niederschläge fallen, zunächst in Form von Schnee, später in Form von Regen. Diese Niederschläge können nicht wie sonst teilweise in den Untergrund versinken, sondern gelangen über den gefrorenen Boden reiflos zum Abfluß. Das von allen Höhen schnell in die Talgründe abfließende Wasser bewirkt in wenigen Stunden ein gewaltiges Anschwellen der Bäche und Flüsse, deren Durchflußprofile infolge der Eisdede, die an leichten Stellen bis zur Flußsohle reicht, teilweise stark eingeengt sind. Die Eisdede wird in größere und kleinere Teile zerrissen und gerät in Bewegung. Wo keine Hindernisse wie Wehre, Brückenpfeiler, scharfe Krümmungen usw. im Wege stehen, wird der Eisgang voraussichtlich ohne Gefährdung der Flußbauten und Dämme vor sich gehen. Wo aber die genannten Hindernisse vorhanden sind, ist die Gefahr einer Eiszufrierung groß, durch die das Wasser so lange angehalten wird, bis es sich selbst im Flußbett wieder eine Bahn geschaffen hat oder aber die Hindernisse wegreißt oder sich über die Dämme ergießt, diese zerstört und sich einen neuen Wasserablauf schafft, wobei Felder, Häuser, Ortschaften und Verkehrswege beschädigt oder zerstört werden können.

Wie man aus vorstehender, aus den Erfahrungen bei früheren schweren Eisgängen beruhender Schilderung erhellt, handelt es sich bei der Abwehr der durch Eisgang möglichen Gefahren in erster Linie darum, einer möglichen

Eiszufrierung an den natürlichen und künstlichen Hindernissen der Flußläufe vorzubeugen.

Dies geschieht in der Weise, daß schon jetzt die Eisdede an diesen Stellen beseitigt wird, damit das Treibeis hier offenes Wasser vorfindet und über die gefährlichen Stellen glatt hinweg geleitet wird. Ferner muß unter Benützung noch offener Stellen oder solcher mit nicht zu starker Eisdede eine Längsrinne hergestellt werden, welche die bei der künstlichen Öffnung entstehenden Eishüllen abzuführen hat und bei steigendem Wasser und einsetzendem Eisgang dem Hochwasser einen freien Abfluß bietet. Daß schließlich sowohl die beweglichen Teile der Staumehre wie der Abflußvorrichtungen von Werkkanälen in betriebsfähigen Zustand versetzt werden müssen, ist selbstverständlich.

Nach den Weisungen der badischen Wasser- und Straßenbauverwaltung haben die technischen Bezirksbehörden die Flußunterhaltungspflichtigen durch die Bezirksamter auf die Vornahme dieser Arbeiten hinzuweisen und die Räumungspflichtigen durch ihr Personal noch besonders über die im Einzelfall vorzunehmenden Maßnahmen belehren lassen. Eine Besichtigung durch die leitenden Beamten der Direktion hat ergeben, daß

bereits an vielen Stellen diese Arbeiten mit gutem Erfolg im Gang

sind, wobei sich die nunmehr tagsüber vorhandene wärmere Temperatur als sehr förderlich erweist.

Wenn auch diese vorbereitenden Maßnahmen von großer Wichtigkeit sind, so gilt die

Hauptfrage der Behörden dem Verlauf des eigentlichen Eisganges.

Hier wird sich die Aufbietung und Mitwirkung der Wasserwehren voraussichtlich nicht vermeiden lassen. Die jährliche Revision der Wasserwehrgeräte hat vor zwei Monaten stattgefunden, wobei sich Anstände nicht ergeben haben. Da bei Eisverletzungen hauptsächlich Sprengmaterial benötigt wird, haben die Gemeinden das erforderliche Material bei den einschlägigen Geschäften sicher stellen lassen; zur Vornahme der Sprengungen ist Personal, das in Streibrücken usw. tätig ist, meistens vorhanden. Es werden da und dort auch Probeprengungen vorgenommen, um über die beste Art der Anordnung (Einzel- oder Massensprengung sowie die Art der Zündung je nach den örtlichen Verhältnissen Erfahrungen zu sammeln. Schließlich ist Anordnung getroffen, daß besondere Aufmerksamkeit beim Einsetzen des Eisganges dem Nachrichtendienst gewidmet wird, damit einer beginnenden Verstopfung rechtzeitig begegnet werden kann. Sollten trotz aller Bemühungen Dammbrüche und Ueberflutungen eintreten, so müssen zur Rettung bedrohter Menschenleben die Feuerwehren sowie die Gruppenpolizei eingesetzt werden; diese sind bereits mit den technischen Behörden in Verbindung getreten, um ein gutes Zusammenwirken bei Notfällen zu sichern. P. A.

Sonderangebot labelhaft preiswert! **Gold. Armbanduhren - Gold. Heppenuhren** **Total-Ausverkauf** **Feißkohl**
wegen Geschäftsaufgabe

Qualität in der Landwirtschaft.

Eine beachtenswerte Ausstellung in Wiesloch.

Von
Oberlandwirtschaftsrat Meisner, Karlsruhe.

Die landwirtschaftliche Kreiswinterschule Wiesloch (Vorstand: Landesökonomierat Sad), der landwirtschaftliche Bezirksverein Wiesloch (Vorstand: Gutsbesitzer Zimmermann, Römerhof) und der badische Bezirksweingärtnerverband Wiesloch (Vorstand: Mitbürgermeister Diebold-Malsch) veranstalten in der Zeit vom 23. bis 26. Februar im Saale des Erbprinzen zu Wiesloch unter dem Motto „Die Qualität in der Landwirtschaft“ eine Ausstellung landwirtschaftlicher Erzeugnisse.

Kriegs- und Notjahre haben an die deutsche Landwirtschaft und ihre Produktion größte Anforderungen gestellt, mit dem Ende, die Ernährungsbasis des deutschen Volkes möglichst zu sichern. Man verlangt in einer Zeit von der deutschen landwirtschaftlichen Produktionskraft die Erzeugung großer Mengen landwirtschaftlicher Produkte, wobei natürlich die Qualität ins Hintertreffen geriet. Diese Massenproduktion an landwirtschaftlichen Erzeugnissen war wohl in jener Zeit notwendig und berechtigt. Heute aber, wo die Voraussetzung für die Massenproduktion in Form von Getreide und Vieh vorhanden ist, muß sich die deutsche Landwirtschaft in erster Linie auf Qualitätserzeugung umstellen, eine Maßnahme, die im Interesse der Selbsterhaltung der deutschen Landwirtschaft mit aller Bestimmtheit gefordert werden muß. Auch die ausländische Landwirtschaft, die heute der bitterste Konkurrent der deutschen Landwirtschaft ist, mußte die gleiche Umstellung vornehmen, was dort allerdings leichter war, weil günstigere Produktionsbedingungen gegeben sind. Dem deutschen Verbraucher könnte es ja an sich gleichgültig sein, woher er seine landwirtschaftlichen Erzeugnisse zu seiner Ernährung bekommt. Es ist aber zu bedenken, daß ein Volk, das seine Landwirtschaft preisgibt, sich von der eigenen Ernährungsbasis entfernt und dadurch mehr und mehr dem Untergang entgegenreißt. Nicht umsonst verlangt heute der amerikanische Ackerbauminister im Interesse amerikanischer Landwirtschaft eine Erhöhung aller Schutzzölle auf landwirtschaftliche Erzeugnisse, ja er verlangt sogar die Gründung einer Getreidebank, deren Aufgabe darin besteht, den Weizenpreis im Interesse der amerikanischen Farmer zu stützen.

Deutschland erlaubt sich z. Zt. eine Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus dem Auslande, die mit seinen finanziellen Verhältnissen nicht in Einklang zu bringen ist. Ungefährlich weist die deutsche Handelsbilanz ein erhebliches Passivum auf, das einzig und allein auf die übermäßige, zum Teil gar nicht notwendige Einfuhr landwirtschaftlicher Produkte aus dem Auslande zurückzuführen ist. Die deutsche Landwirtschaft ist und wäre wohl in der Lage, diese Passivität erheblich zu mildern, wenn sie z. Zt. nicht in der allgemeinen Weltwirtschaft in die Krise sich befindet. Es fehlt ja nicht an Maßnahmen und fürsorglichen Maßnahmen, die alle versuchen, der Landwirtschaft zu helfen. Allerdings verlangt man von ihr eine Beschleunigung in ihrer Umstellung und Anpassung an die Weltproduktion, die schlechterdings nicht in diesem Tempo durchgeführt werden kann. Das Fehlen von Kapital verhindert die Ergründung schnellwirkender Maßnahmen in der Betriebsführung. Man darf nicht glauben, daß die Landwirtschaft, vor allem ihre Produktion, so rationalisiert werden kann, wie dies vielleicht in der Industrie möglich ist. Vieh- und Bananbau, Topfzucht, wie bei der Industrie, ist nicht möglich, da die Produktionsbedingungen im landwirtschaftlichen Betrieb von Einflüssen abhängig sind, die der Mensch nicht in der Hand hat. Ich erinnere nur an Unwetterkatastrophen, Hagel, Dürreperioden! Wohl aber kann eine vernunftmäßige Rationalisierung in der landwirtschaftlichen Produktion mit Erfolg durchgeführt werden, besonders dann, wenn auch eine zweckmäßige Organisation des Absatzes der erzeugten Produkte gegeben ist. Die deutsche Landwirtschaft muß bestrebt sein, ihre Produktion den Bedürfnissen der Verbraucher und dem betriebl. Absatzmarkt anzupassen, was nur möglich sein wird, wenn sie in erster Linie Qualität erzeugt. Die ausländische Landwirtschaft hat durch die dort mögliche Standardisierung gerade in der Qualitätserzeugung gegenüber der deutschen Landwirtschaft einen gemaltigen Vorsprung, der durch hingebungsvolle Arbeit von der deutschen Landwirtschaft unter allen Umständen eingeholt werden muß, will die deutsche landwirtschaftliche Produktion auf den deutschen Märkten wettbewerbsfähig sein. Deshalb ist der Gedanke einer Ausstellung unter dem Motto: „Die Qualität in der Landwirtschaft“ äußerst glücklich und beachtenswert. Die deutsche Landwirtschaft kann ohne allen Zweifel den

Kampf um die Qualität ihrer Produkte mit dem Ausland nicht nur aufnehmen, sondern auch siegreich bestehen, wenn sie mit erstem Willen an die Arbeit geht und wohlwollende Unterstützung seitens der deutschen Verbraucherschaft erhält.

Daß dies möglich sein wird, beweisen die ausgestellten landwirtschaftlichen Produkte, die ausnahmslos aus den ländlichen Gemeinden des Amtsbezirktes Wiesloch stammen und von den dortigen Landwirten erzeugt sind. Bei einem Rundgang durch die Ausstellung fällt einem zunächst eine überflüssige Sammelausstellung der badischen Landwirtschaftskammer Karlsruhe, von Gersten- und Haferarten, sowie guten und besten Speisepotatofelsorten, wie sie heute der Verbraucher beansprucht, auf. Des weiteren sehen wir eine sinnreiche Ausstellung verschiedener Düngemittel, deren Einfluß auf die Erzeugung von Qualität von ausschlaggebender Bedeutung ist. Die Kalkwerke Kälber & Co., Wiesloch zeigen den Kalk in seiner Wertigkeit als Düngemittel und Baustoff für die Pflanzen und indirekt für den Tierkörper. Das Kalksyndikat veranschaulicht mit einer Reihe von Plakaten und Abbildungen den Einfluß der Kalkdüngung im Braugerstenbau, Weinbau und Tabakbau. Die großen Saatgutwirtschaften wie Dr. Frank-Strassenheim, Strube-Schlanitz, v. Lohow-Pekus, Zeiner-Neuhaus, Adermann-Freibach, und Saatgutanstalt Hohenheim bringen ihre Zuchtprodukte, die ausschließlich auf Qualität gezüchtet sind. Besondere Beachtung verdient die ausgestellte Weizenzüchtung von Bürgermeister Gomer-Schatthausen, sowie seine Zuchtarbeiten bei Rlee und Gräfern. Beachtlich sind die aus diesem Zuchtweizen gewonnenen Endprodukte wie eigenes Gebäud. Nicht unerwähnt darf die Spezzüchtung von Müller-Gaiberg bleiben, deren Endprodukt ein besonders feines Mehl liefert. Sehr lehrreich ist eine Ausstellung des Obstbauvereins Baiertal, die eigene Produkte in Vergleich stellt mit amerikanischen und italienischen Apfelsorten. Sehr reichhaltig ist die Ausstellung von Rot- und Weißweinen, welche ausnahmslos im Amtsbezirk Wiesloch gewachsen sind. Hier fallen durch reiche Beschäftigung, vor allem die Gemeinden Rauenberg und Rottenberg, sowie die Gemeinde Leimen auf. Es handelt sich um garantierte naturreine Weine, deren Qualität noch durch eine besondere Kostprobe festgelegt und anerkannt wird.

Sehr erfreulich ist die Sammelausstellung des landwirtschaftlichen Hausfrauenvereins Landesgruppe Baden, die in großer Mannigfaltigkeit Erzeugnisse von Frauen des Amtsbezirktes Wiesloch hergestellert zeigt. Auch die Bäuerin kann sehr wesentlich zur Verbesserung der Qualität der landwirtschaftlichen Produkte beitragen, wenn sie es versteht, durch pflegliche Behandlung und saubere Herrichtung derselben diese günstig zu beeinflussen. Nicht nur in der Ware allein liegt die Qualität, sondern auch in der Herrichtung und Aufmachung der zum Verkauf bestimmten Produkte. Brauerbrot, Tafelbutter, Hausmacherwürste, Tafellobst, Trüffel, Fruchtsäfte, Käse verschiedener Art geben bereitetes Zeugnis von der Möglichkeit der Qualitätsverbesserung. Besonders hervor treten die Leistungen der Ortsgruppe Baiertal, Alt-Wiesloch und Taibach. Man muß diesen fleißigen und sauberen Arbeiten volle Anerkennung zollen.

Gleiche Beachtung verdient die Ausstellung des katholischen deutschen Frauenbundes, Abteilung Wiesloch, die ähnlich wie der V. S. B. Erzeugnisse aus der Hand der Landfrau zur Schau bringen. Beachtlich ist hier besonders das Vorhandensein von fachmännisch-dressiertem Schlagschlagflügel aus bäuerlichen Betrieben.

Außer diesen Ausstellern haben noch eine Reihe praktischer Landwirte Qualitätsprodukte eigener Erzeugung zur Schau gestellt.

Auch mehrere Proben inländischen Tabaks lassen erkennen, daß hier durch Qualitätsverbesserung manches erreicht wurde. Die Eröffnung der Ausstellung fand heute mittag 12 Uhr 30 durch Landrat K a u m a n n, Wiesloch statt, der gleichzeitig das Protokoll übernommen hat. Am Montag nachmittag erwartet die Ausstellung den Besuch des Präsidenten des Badischen Landtages, Ministerialdirektor Dr. Baumgartner.

Besonderer Dank gebührt aber Landesökonomierat Sad, der wohl als geistiger Urheber dieser Ausstellung anzusehen ist. Von ihm stammen auch die erläuternden Anschriften und Plakate, auf

denen zu lesen ist, daß der deutsche Verbraucher nicht immer die ausländische Ware beim Einkauf bevorzugen soll, sondern Qualitätsprodukte beim deutschen Landwirt, im vaterländischen Interesse, kaufen möge. Die Ausstellung läßt zweifellos den Eindruck gewinnen, daß, wenn die deutsche Landwirtschaft der Qualitätserzeugung ihre ganze Aufmerksamkeit entgegenbringt, der deutsche Bürger und die deutsche Hausfrau nicht mehr nach ausländischen Produkten zu greifen braucht, sondern ihren Bedarf aus Produkten, die auf deutschem Boden erzeugt sind, decken kann.

Vom Landtag.

Die nächste Sitzung des badischen Landtages ist auf nächsten Donnerstag, 28. Februar (vorm. 10 Uhr), festgesetzt. Die Tagesordnung stellt u. a. die Beratung über einen Straßensanierungsantrag des Justizministers gegen Abg. Seymann vor; ferner stehen zur Debatte zwei förmliche Anfragen von Gen. über Notstandsarbeiten und Maßnahmen für Erwerbslose und von Burckhardt u. Gen. zur Notlage des Handwerks. Weiter werden Vorlagen über Zölle, Branntweinmonopol und Zwangsmitteilung im Wohnungswesen behandelt werden.

Id. Emmendingen. 23. Febr. (Hohes Alter.) Der weit über unsere Stadt hinaus bekannte und äußerst beliebte Gärtnermeister Leopold Hamrecht begeht am Sonntag im Kreise seiner Angehörigen in voller Gesundheit seinen 84. Geburtstag. Der unermüdbare Greis läßt es sich nicht nehmen, noch immer, trotz seines hohen Alters, in seinem umfangreichen Betrieb tätig zu sein.

Wetternachrichtendienst der bad. Landeswetterwarte Karlsruhe.

Stationen	Luftdruck in mm Quecksilber	Temperatur in Grad C	Gebl. Wärme	Rel. Feuchtigk. nachts	Schneehöhe in cm	Wetter
Berthelsheim	760.9	-15	-3	-20	10	bedeckt
Karlsruhe	761.8	-10	2	-14	8	bedeckt
Bad. Baden	761.8	-4	1	-12	10	wolfig
Wültingen	765.9	-11	2	-17	18	bedeckt
St. Blasien	761.7	-7	6	-13	20	wolfig
Waldenweiler	761.7	-4	7	-8	80	bedeckt
Heidelberg	633.8	-1	7	-5		

Allgemeine Witterungsübersicht. Das alte kontinentale Hochdruckgebiet ist unter dem Einfluß der über der Nordsee vorgebrungenen wärmeren West-Luft noch weiter nach Süden zurückgedrängt worden, so daß das Hochdruckgebiet jetzt in den Bereich der Ostsee verdrängt worden ist. Die Temperaturen liegen daher heute noch in der Höhe von nur bis zu 8 Grad unter Null. In Norddeutschland liegen die Temperaturen bei Null.

Der Einbruch milderer Luft wird voraussichtlich nicht so regelrechtem Laufemte führen, da über der Ostsee eine neue Kältefront nach dem Festland vorrückt, die von einem über Nordskandinavien neu gebildeten Hochdruckgebiet abfließt. In Süddeutschland sind die Temperaturen bereits wieder bis auf minus 15 Grad, in Mitteldeutschland bis auf minus 23 Grad gesunken.

Wetterausblick für Sonntag, den 24. Februar. Weiterer Nachlassen der Kälte, Niederschläge, meist Schnee. Später neuer Kälteeinbruch in Aussicht.

Schneeberichte vom 23. Februar, 7-8 Uhr morgens.
Beldberg-Poststation: Bewölkt, minus 1 Grad, Schneehöhe 80-85 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
St. Blasien: Halb bedeckt, minus 7 Grad, Schneehöhe 20 Ztm., fast verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
Dinterroden: Bewölkt, minus 6 Grad, Schneehöhe 25 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
Burtswangen: Feltter, minus 1 Grad, Schneehöhe 40 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
St. Leonen: Bewölkt, minus 2 Grad, Schneehöhe 16 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
Schönau: Feltter, 0 Grad, Schneehöhe 35 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn sehr gut.
Schönwald: Feltter, 0 Grad, Schneehöhe 50 Ztm., Pulver, Etl. und Nebelbahn gut.
Trlberg: Feltter, minus 4 Grad, Schneehöhe 40 Ztm., Pulver, Etl., Nebel- und Eisbahn sehr gut.
Hulstheim: Feltter, 0 Grad, Schneehöhe 60-65 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
Sand: Bewölkt, minus 3 Grad, Schneehöhe 5 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
Hilberhöhe-Pfäfers: Bewölkt, minus 2 Grad, Schneehöhe 24 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn gut.
Tabel: Bewölkt, minus 2 Grad, Schneehöhe 20 Ztm., etwas verbaricht, Etl. und Nebelbahn mäßig.
Berrenals-Talwiese: Bewölkt, 0 Grad, Schneehöhe 15 Grad, fast verbaricht, Etl. und Nebelbahn mäßig.

Wasserstand des Rheins.
Basel, 23. Februar, morgens 6 Uhr: 59 Ztm., gef. 4 Ztm.
Rehl, 23. Februar, morgens 6 Uhr: 142 Ztm., gef. 0 Ztm.
Maxau, 23. Februar, morgens 6 Uhr: 295 Ztm., gef. 10 Ztm.
Rheinheim, 23. Februar, morgens 6 Uhr: 338 Ztm., gef. 7 Ztm.
Lud., 23. Februar, morgens 6 Uhr: 355 Ztm., gef. 1 Ztm.

Lotzbeck & Co. Jngolstadt
HERSTELLER: LOTZBECK & CO. JNGOLSTADT

Immobilien - Hypotheken - Kapitalien

Immobilien

Guterhalt. 4 mal 4 Zimmer-Haus

Oststadt, Kaufpreis 32.000,-, Anz. 6-8000,-

Guterhaltenes 3 u. 2 Zimmer-Haus

Anzahlung 10-15.000,-

Rentables 4 und 3 Zimmer-Haus

mit Einfahrt, in der Südstadt, Kaufpreis 6.000,-, Miete 4.200,-

3 Wirtschaften

ohne Bierverträge in der Preisliste von 16-70.000,-

W. Wald, Karlsruhe i. B.

Kaiserstr. 173, Telefon 1592

Grand Hotel

ganz möbliert, 85 Betten; jeder Komfort, Valet, Schwefelbäder und barntreibende Quellen. Carl, 32.000,-. Das ganze Jahr geöffnet. Preis 300,-. 510.000,-. 150-180.000,-. Weinat & Dufour, Allee 21, Reutlingen, Schwab. (1582)

Gelegenheitskauf. Kino

Nähe Karlsruhe, 6000 Einwohner, ohne Konkurrenz, nach hohen Verdienst, wegen Kauf eines größeren, billig zu verkaufen. Angebots unter Nr. 882a an die Badische Presse.

Das Geschäftshaus

Kaiserstr. 37, mit großem Laden, als Laden beschickbar, ist zu verkaufen. Steuerwert 24.500,-. Anfragen an den Konkursverwalter Bohaus, Allee 21, Reutlingen, Schwab. Telefon 5300.

Fabrik-Verkauf.

Wegen Aufgabe unserer Fabrikation setzen wir unsere Fabrikgebäude in St. Georgen im Schwarzwald dem Verkauf aus. bestehend in:

Einem modernen vierstöckigen Fabrikgebäude mit 4 Arbeitssälen mit je ca. 220 qm Bodenfläche; einem vierstöckigen Fabrikgebäude mit 4 Arbeitssälen mit je ca. 270 qm Bodenfläche; einem dreistöckigen Fabrikgebäude mit 3 Arbeitssälen mit je ca. 300 qm Bodenfläche m. Maschinenhaus.

Ferner einer neuzeitlichen Holz-trockenanlage.

Die Fabrikgebäude werden im Ganzen oder getrennt ohne Maschinen preiswert unter günstigen Zahlungsbedingungen abgegeben. Eine Uebernahme kann sofort erfolgen.

St. Georgen i. Schwarzwald ist ein bedeutender Industriestandort mit sehr günstigen Arbeitsverhältnissen

PH. Haas & Söhne, St. Georgen im Schwarzwald, 87a

Wohnhaus mit Laden

In einer Amtsstadt Nähe Heidelberg ist ein zweistöckiges

Wohnhaus mit Laden, sehr gute Lage, für Metzgerei geeignet, zu verkaufen. Angebots Nr. 8. 7688 an die Badische Presse, Btl. Dautzopf.

Gasthof

19 Fremdenzimmer, m. schön. Saal u. groß. Garten etc., an einem d. schöngeleg. oberbayerischen Seen, preisw. zu verkaufen. Erforderlich eig. Kapital ca. 40.000,-. Angebots nur v. Selbstbesitzern unter Nr. 8269 an Alo. Gantenlein & Voelter, München.

kleineres bis mittleres Fabrikantewohnung u. Wohnung

In Karlsruhe od. nächster Umgegend ist ein kleineres bis mittleres Fabrikantewohnung u. Wohnung (möggl. mit kleiner Damskloasett) sofort zu kaufen od. zu pachten gesucht. Preisangebots mit näheren Angaben unter Nr. 8474 an die Bad. Presse.

Für Damenreifeure

Witzig, Damenreifeure, hochmod. neue Einrichtung, m. 3 B.-Wohnz. in Stadt (Süd. Schwarz.) w. abzugeben. Erforderl. 3000,-. Anfragen unter Nr. 853a an die Badische Presse.

1 Doppel-Wohnhaus

unter günstigen Bedingungen zu verkaufen. Angebots unter Nr. 833a an die Badische Presse.

Daueregistenz

sehr gut einrichtbares Geschäft mit nachweisbar gutem Einkommen erforderlich. Zwecks Uebernahme des Geschäftes 2500,- erforderlich. Interess. unter Nr. 8476 an die Bad. Presse.

1. u. 2 Hypoth.

bei hoh. Beleihung u. Zinsvorteil zu günstigen Beding. S. J. u. S. Brunner, Karlsruhe, 20a, Tel. 5674. (157725)

Mk. 15 200 000

auf prima 1 Hypothek sofort auszuleihen. Angebots unter Nr. 3223 an die Badische Presse.

Hypotheken

für Landwirtschaft u. Stadtbetriebe kurz- und langfristige günstig zu vergeben. W. Reher, Mannheim, D. 7. 19. (34684)

120 000

Gew. Kranken auf 1. o. ante 2. Swastel auszuliehen. Ganz od. geteilt. Auch Industriekredite. Nur direkte Offert. - keine Vermittler - erb. an Postkassente Nr. 19, Konstanz, Bodensee. (895a)

Kapitalien

1500-2000 M. zu kulant Bedingungen in Beträgen v. 1000 M. aufwärts bei höchster und rascher Auszahlung durch Alber & Co. G. m. H. Stungari, Friedrichstr. 69, Berlin, 21. 421/43/49. NB. Vorlage der amtlichen Schätzung ist erforderlich.

Was muß man tun?

Wenn man etwas kaufen od. verkaufen will
Wenn man einen Kredit oder Darlehen erhalten will
Wenn man etwas verlieren oder gefunden hat
Wenn man einen Rechner oder einen Kassenrechner zu erlangen wünscht
Wenn man ein Familienmitglied betamunggeben hat
Man muß inserieren
und zwar in der „Badischen Presse“ mit einer unentgeltlich eingeleiteten Zahl von 48 237 teuren Bestekern weit an der Spitze aller badischen Zeitungen

ER und SIE
und sehr viel Schwindel

EIN LUSTIGER ABENTEUERROMAN VON LUDWIG VON WOHLD
(COPYRIGHT BY CARL DUNCKER-Verlag Berlin)

(Nachdruck verboten.)

zu rekonstruieren. Aber immer wieder schimmerten kleine Andeutungen hindurch, die sein Spiel als Spiel kennzeichneten. Als eine Laune, die er in der nächsten Minute beenden konnte, wenn er wollte.

Ein paar um einige Schattierungen zu deutliche Komplimente, ließ Dorrit durch rasches Übergehen, einmal auch durch einen Spieß, hochmütig erkannten Blick abgelenken.

Das ärgerte den Kaiser.
"Ich bin sehr froh über Ihren Besuch", sagte er langsam. "Man weiß nicht, wie ich Ihnen dankbar bin, daß Sie vorläufig mein Gast sein werden."

Das ärgerte den Kaiser.
"Ich bin sehr froh über Ihren Besuch", sagte er langsam. "Man weiß nicht, wie ich Ihnen dankbar bin, daß Sie vorläufig mein Gast sein werden."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Er begann heftig zu blicken, wie wenn er böse Gedanken hatte. "Ich sehe, Sie sind gut gefällig", sagte er sehr langsam. "Sein Bild gefällt mir."

Sie benehme mich sehr abern — Ich benehme mich unglaublich abern — jetzt habe ich sogar gang-lyrisch die Hand auf das Herz gedrückt. Es heißt nur noch, daß ich mich auf die Zehenspitzen hebe und die Arme beginne. — Aber was kommt er auch so durch die Luft heraufgeleitet, der dumme Junge.

Und er (in ziemlich wildem Durcheinander):
"Vergelt, sie ist wunderbar hübscher, als ich sie in der Erinnerung gehabt habe — wenn ich ihr jetzt nicht sofort einen Kuß gebe, dann verdiene ich wirklich, daß sich der Holzschlitten da hinten noch tiefer in mich hineinholt."

Und er sagte:
"Nehmen Sie erst einmal meinen Revolver!"
"Haben Sie auch Ihren Schwan mitgebracht, Ritter Kohengrinfel? Was soll ich denn nur mit Ihrem Schießseil? Uebrigens, Sie dürfen nicht treten."

Bei Schwan dachte er eine Sekunde lang an die Elefantien mit ihrer Größe, die er auf der Handgepäckaufgabe von Kagoga zurückgelassen hatte. —
Aber bei Kohengrinfel fiel ihm ein, daß es bisher nicht für nötig gehalten hatte, sich vorzustellen.

Ah, das's der Geler, vorzustellen! Schwäne und Elefantien — was für eine dicke Manteltraube hatte doch so'n Europäer. Im nächsten Augenblick konnte es hier Nord und Ostschlag geben.
"Wie hat Sie der Kerl, der Kaiser, beschaffen?"
"Sie laßt's leise."

Sie erzählte von dem Raub des Reichens und von ihrer Nebe, den Kaiser mit seiner Ehrfurcht vor dem Europäischen hin zuhasten, indem man ihm nicht die Zeit ließ, Atem zu holen, sondern ungeschwehret betrieblamkeit und Affektiertheit einflaßte, daß er sich dauernd auf Neues umstellen mußte.

"Ich habe so das Gefühl, daß es bringend notwendig war, es macht einem recht wenig angenehmen Eindruck."
"Koboy nicht sehr ernst."
"Wie wenig angenehm, wußten Sie wohl gar nicht. Den Rest auf — den er tatsächlich ausstieß, ist so ziemlich der gemeinste, den es gibt. Ich kann Ihnen nicht sagen, wie froh ich bin, Sie noch angetroffen zu haben."

Jetzt war er doch etwas blaß, und die rasende Reihensolge der letzten Tage stand plötzlich unter einem furchtbaren Zeichen, das ihre Unabsehbarkeit dem Kaiser gegenüber zerbrach.
"Woher er seinen Polkattier hatte, weiß kein Mensch, am wenigsten wohl die kaiserliche Regierung", fuhr Koboy fort. "Strenge baulicher Charakter. Daß Sie mit dem fertig geworden sind."

Sie lächelte — aber es war auf einmal schwer zu lächeln. Man hatte so ein londerbar geloderes Gefühl in den Knietaschen, als wären die Knie hoch.
"Wohel, Sie lassen ja um!"
"Er hielt sie fest und sie hing ihm ein paar Augenblicke schwer im Arm."

"Sofort lassen Sie mich los", sagte sie ernst, während sie sich ganz eng an ihn presste. "Aber sofort!"
"Ja, ja", sagte er und gab ihr den Kuß, auf den sie beide seit fünf Minuten warteten.
"Das ist eine ganz unglaubliche Frechheit", sagte sie und küßte ihn wieder.
"Und dann riß sie sich los und war sehr rot und sehr vertegen und wußte absolut nicht mehr, was sie sagen wollte."

"Sie haben mich auch geküßt, mein Kaiserlein", sagte Koboy mit der Selbstsicherheit eines Oberheizermonteuremeisters. "Wir werden uns erlauben, darauf zurückzukommen, aber erst, wenn wir in Sicherheit sind."
"Sie machte plötzlich ein ganz unbeschäftigtes Gesicht."
"Wie sind Sie eigentlich auf meine Spur gekommen?"
"Durch eine sehr hübsche junge Dame mit schwarzem Haar und einem etwas übertrieben stark entwickelten Temperament — sie heißt Manca Sallacie und war die Gdte, die Sie im Zug überfallen hat und später Ihren Chauffeur hierher brachte. Im Hauptberuf ist sie eigentlich die Freundin des Herrn Mikrowich, der ein ganz außerordentlich schwindler ist. Das h ist, ich frage Sie vor allem der Affektion nach, die ihr aber — vielmehr Ihnen — der Kaiser abgeknöpft hat."

Und er erzählte ihr die Geschichte von den Tausendpfundnoten, die zu Einpundnoten geworden waren.
Dorrit nickte.
(Schluß folgt am Samstag, den 2. März.)

ktion — aber auch keinen Weingewinn. Große Beschäftigung der Frauengewänder (sie hütete sich wohl, das Wort "Barem" zu gebrauchen). Sieben Aufstärben nordwestlich von Kagoga an der Wärschen Küste, direkt über einer kleinen Bucht, vom Meer aus deutlich sichtbar. Hier ist eine Sentation, größer als die der Spielbank von Monte Carlo! Wir heißen Sie herzlich willkommen!

So.
"So macht man in Europa heute Propaganda, Erzählens. Für Solets, Weinbühler, Nüle — tausend Sachen. Und dann hat man besondere Apparate, Sender genannt, die nicht nur wie diese zum Empfang bestimmt sind, sondern die Worte an den Empfänger weiterleiten. — Aber jetzt wollen wir wieder Musik hören."

Sie stellte dem Empfänger wieder an.
Aus dem Trichter kamen die letzten Töne der Transmitt in Claridige — ein paar geliebte, trübsinnigende, fleißigste Schläge auf das Tamburin. — — —

Dorrit wiederholte ihre Sendung spät abends noch ein drittesmal auf verschiedenen Wellenlängen.
Ihre Wellen hieben mit der Krante eines Löwen in die Längsmüß des Speards Hotels. Sie verdrängen nehmend den Vortrag des Professors Dr. J. Gimmertlich über die Kataloge des Substitutions und zerfälligen granlem den Lebensfaden eines Männerquartiers aus der Lüneburger Heide, das den Wald bringend fragte, wer zum Teufel ihn denn aufgebaut habe.

Simmerhin richtete es harte Verwirrung in den verschleierten Gegenen an.
Frauen, deren Männer am gleichen Tage oberlein müßten, machten granwahle Szenen, in Madrid, Prag und Kattomth knallten Revolverhülle. Elf K-fisanwäite wurden zu Scheidungsprozessen antelephoniert. Die Aktienbesitzer von Jopopot und Monte Carlo erbleichten lebhaft, und die acht ältesten ehemaligen Straken reiner Veritas landten eine Notiz an die deutsche Presse, daß sie zum Beweis ihrer Richtigkeit am nächsten Mittag um ein Uhr vom B. andenbürger Tor aus zu Fuß nach dem Schloß des Kaisers von Spanien horten würden, ohne Gepäck, nur einen alten Sprengwagen vor sich herführend.

Aber Dorrit hatte trotzdem richtig gerechnet.
Sie wußte, ein S. D. S.-Signal hätte bestenfalls langwierige diplomatische Schereiten zur Folge gehabt, und sie kannte Mikrien jetzt gut genug, um zu wissen, daß bis zu dem übrigen sehr amnestischen Ergebnis dreimal mehr Zeit vergehen würde, als für sie gut war.

Rechtung war nur möglich, wenn man Leute anlockte, statt um Hilfe zu rufen.
*
Etwas hundertfünftägig Sekemellen von der Küste entfernt schwanam eine kleine blühende Lagersucht mit wechselfreudigen lästlichen Krampf und einem leuchtend ättonengelben Schweiß.
Und auf dem Sonnabend tanzte eine sehr lustige Gesellschaft zwischen dem vierten und fünften Gin-Fitz zur Musik der Claribde Sponcopators, als Dorrits Stimme ihre Notizen darzustellen domierte. Einen Gin-Fitz später hat Mr. Stuart Popkinsons Nacht "Anle Sam" mehrere Strich vom Kurs ab und dampfte mit voller Kraft auf die überfliegende Küste zu.

Wie kommt eigentlich Koboy Walberg hierher?
In weitem, sehnenkräftigen Bogen kannte eine schlanke Gestalt aus dem Raub des Aphorus hervor und landete auf der Mauer. Sie blickte sich, sprang ab und trachtete ein auf einem ganzen Nest über einandergeleiteter Geflügelställe.
"Einer wurde völlig vermalmt und zwei Dutzend vollgeschöpfte Wänte streben in Zeitimpulstempo flügelstüchelnd ins Meite."
Der Eindringling fluchte in leisen rauhen Tönen wie eine ganze Barf voll trübscher Volkmatrosen.

Er ließ sich nicht einmal Zeit, sich auf Hürschfüßlingen oder Schlimmeres zu unterziehen, sondern legte blitzschnell über den Hof und kletterte wie eine Katze an der biegsamen Regentrinne empor bis zum Dach.
*
Dorrit stand am Fenster, als plötzlich zwei Weine baumelnd gegen das Gitterwerk schlugen.

Sie fuhr zurück — das eine Bein trat jetzt die dünne Soleters Handröckelung mit einem kräftigen Kud ein — und gleich darauf schob Koboy Walberg im Fenster.
So groß war über selber Erkennen, daß sie verunglückt ausbarrien wie sie waren — jeder völlig in die Betrachtung des anderen verfunken.
"Wie immer dachte das Mädchen zuerst:"

Sieze küßne Diplomatie brängte ihn in die Stalle des Gentleman.

Er mocht viel zu eitel, um nicht honon Gesandtschaft zu machen. Er küßte ihr die Hand, er begleitete sie nach oben, er küßte ihr wieder die Hand — und verließ sie nicht, ohne das geringste ungewollte Zögern.

Und in der Stube, in der sie Zeit für sich einander trennte, fiel die Stubezeit von ihr ab. Sie warf sich auf den Divan und presste sehr sehr die Hände gegen die Wangen.

Sie lange konnte sie dieses Spiel fortsetzen? Wann war der Moment da, in dem dieser Mensch sich nicht länger vor ihr hingolden ließ? — Was bedeutete die Anwesenheit von der Stelle in ganz anderer Gegenwart?

Und sehr bald darauf: Gott Gott, was war aus ihren härmlichen sechs Tagen geworden!

Das Gedächtnis der Vergangenheit fiel sie an. Um sie herum schwebten, zerstreut, hundertfache Dämonen und hundertfache phantastische Gestalten.

Wenn man nur einen Europäer, einen Deutschen da gesetzt hätte.

Über der sah sehr wahrheitsgemäß in seiner Gefährlichkeit und Fortschritt. Und man war diesem aufgeschreckten Mädchen von drei Großmüttern ausgeliefert, der hier eine Art von Flecken für die Welt besaß — der hier die Welt sah, aber gleichgültig vor allem europäischen im allgemeinen und vor europäischen Gitten und Bräutern im besonderen besessenen Soldat machte.

Und dann kam ihr eine Idee. Eine Idee, die so herrlich war, so erquickend, daß sie die Götter hindern wie pfeilschnelle Schritte.

Eine halbe Stunde später war sie eingekleidet und ihre Schuhe ließ es geschehen, daß sie noch im Schlaf aufstehen und ein wenig lässig lächelte.

Ein Senner! Was ist vielleicht die Stellung!

Sie den beiden nächsten Tagen lernte Dorrit verständig zu. Das die Beobachtung des Mädchens ein wahres Wunder war mit einem großen aber fast verweilenden Geruch voller Galmen und einer würdigen praktischen Ausübung auf das Meer, was fünfzig Meilen tiefer eine von Schönen umrahmte Stadt bildete.

Das es unmöglich war, das Haus zu verlassen — über diebeinahe bei den flachen Straßen eingeräumten Zeit des Grundstücks.

Denn wenn man einen Schritt weiter wollte, trat man ein Gebäude aus einem Stein und hüllte sich vor sie hin.

Und daß es doch noch eine ganze Reihe von Dingen gab, die man für lässig erachtet und verzeihen sollte: der Mädchen hatte einen Garten!

Einem Garten von nicht weniger als fünf Acren. Von denen drei allerdings nicht mehr gerade langen Schrengens waren.

Die drei übrigen waren die letzten noch langer, annähernd, wenn man ihr Fortschritt nicht vielleicht hundertfaches Maß und die höchsten Schrengens nicht in der Stadt gab.

Sie sollte alle Momente der Elizaire Schrengens haben, Stouart und Stouart Schrengens hatten und gleichzeitig gelangweilt einem recht freudigen Mütter entgegenstehen.

Das es das gab! Die Begrüßung war erst ziemlich wenig freundlich gewesen — aber jedoch die Damen gehört hatten — sie sprachen alle, wenn auch gebrochen, französisch — daß sie nur auf ganz kurze Zeit hier war, ergriffen sich ihre Mienen, und sie wurden sogar jutraulich.

Dorrit hatte sich längst damit abgefunden, daß es in Stuttgart nichts und niemanden gab, auf das sie oben bei man sich verlassen konnte.

Sie hatte sich das Gefühl des Staates, und sie hatte es sich selbst geschildert, daß sie die Stätte sein würde.

Die Anwesenheit dieses Mädchens oblag ihrer. Und diese Idee war es, die auch Eggletons Schritts Mädchen kaum mehr etwas anleitete.

Es war unter seiner Kraft die kolossale Mittelung des Herrn Sackner Schritts gefunden, daß die Stadt Genua erst in fünf Tagen eintreffen könne, um Stadt nach Alexandria mitzunehmen.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

So kam es, daß er Dorrit das ganze Haus zeigte, ihr augenwehrend und mit einem Reichen seinen Gedächtnis von Erinnerungen erzählte, die sich in alle möglichen Gegenstände knüpften.

Die ganze Zeit auf alle Fälle Zeit, und er hatte beschlossen, Paris wieder aufzusuchen zu lassen.

Über um Stimmels willen, Madame Madame — nicht Studenten! Reuten, Lamen — immer nur Frauen!

Madamitragte sah Eggletons Schritts Mädchen aus seinem besten Schimmer hoch.

Som Dole war tante ein buntples Gub — Gub in unregelmäßigen Schritten, und bewußten Klang helles Geräusch.

Während in der Stunde adolater Klug, dem sei, gefürcht worden zu sein, wachte er aus Gemüht.

Unter dem hat Dole war die ganz Dienerkraft ankommt und sagte wie die Mädchen hinter einer großen runden Regel aus Stoff über Geber her.

Dorrit fand an der Hand und beobachtete trübselig.

Madamit! Einen Esimer für die Schöne-Partei! Zurück!

Sie hatte ein Fußschonung inlagert.

Ein Madamitragte führte Schritts Mädchen seinen Geist in sein Paris-Madamitragte.

Es war ein ziemlich großer Raum, der das seltsame Durchgänger enthielt, das man sich vorstellen kann.

Da lagen Stühle und Stühle mit roten und grünen. Stühle, Stühle und Stühle mit dem verschiedensten Schmuck.

Eine große und verschiedene glänze neben einer riesigen Kopie der Venus von Milo in Gips.

Ein altes Piano war ganz mit Porzellanfiguren bedeckt, und ein halbes Dutzend elektrische Glühlampen leuchteten an eine Reihe umgehängter abwechselnder Sterne.

Teppichdecken und Gemälde aller Art hingen bis zur Decke empor. In einer Ecke glänzte eine astronomische.

„Der des Stimmels“, sagte Dorrit und schlug die Hände zusammen.

Der Mädchen sah ihre Ueberzeugung mit festlichem Glanz. Er schätzte sich wohl zu verraten, daß alle diese Dinge von höchst ansehnlichen Schrengens stammten, und daß sie als eifriger Sammler — obwohl er von dem Jode einigermassen Dinge, wie zum Beispiel der astronomische keine halbe Schrengens hatte.

„Gleichzeitig hier Dorrit auf ein Frauen seltsamer Apparate los wie ein Dämon auf eine Geldmasse.“

„Sie habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Ich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

„Sich habe hier etwas herrliches gefunden, Eggletons — Sie erzählten mir, ich sprach zu Ihnen von der neuen Erfindung, mit der man die Luft sehr schnell erhitzen kann.“

Wenn man länger hier bleiben würde, hätte man den Mädchen bemerkt, daß das Mädchen in Ordnung zu bringen. Wie sie sich five o'clock tea für die Madamitragte.

„Sie wußte sich und sah sich um.“

„Und dann kam der herrliche Moment.“

Der Mädchen sah langsam unter und beobachtete die Dämonen, die sich rätselhaftem Apparat, über deren Größe man übrigens nicht hochrechnete. So fing es einmal an.

„Der ganze Apparat“ Trieb sie aus wie ein Gammelpöppel.

Dorrit begann die Mädchen zu küssen.

„Dann füllte sie sich mit dem Geruch.“

„Die Dämonen, die das Zimmer vorfüllte, umfingten, fuhren auskommen wie eine Herde, in die der Stiefel einfiel, und nannten sich vornehmlich über die Schönheit dieses seltsamen Mädchens an, unter denen der Gedächtnis, der Teufel, und ein paar Madamen aus gewöhnlicher Gasse bedeutende Rollen spielten.“

Der Mädchen sah langsam unter und beobachtete die Dämonen, die sich rätselhaftem Apparat, über deren Größe man übrigens nicht hochrechnete. So fing es einmal an.

„Der ganze Apparat“ Trieb sie aus wie ein Gammelpöppel.

Dorrit begann die Mädchen zu küssen.

„Dann füllte sie sich mit dem Geruch.“

„Die Dämonen, die das Zimmer vorfüllte, umfingten, fuhren auskommen wie eine Herde, in die der Stiefel einfiel, und nannten sich vornehmlich über die Schönheit dieses seltsamen Mädchens an, unter denen der Gedächtnis, der Teufel, und ein paar Madamen aus gewöhnlicher Gasse bedeutende Rollen spielten.“

Der Mädchen sah langsam unter und beobachtete die Dämonen, die sich rätselhaftem Apparat, über deren Größe man übrigens nicht hochrechnete. So fing es einmal an.

„Der ganze Apparat“ Trieb sie aus wie ein Gammelpöppel.

Dorrit begann die Mädchen zu küssen.

„Dann füllte sie sich mit dem Geruch.“

„Die Dämonen, die das Zimmer vorfüllte, umfingten, fuhren auskommen wie eine Herde, in die der Stiefel einfiel, und nannten sich vornehmlich über die Schönheit dieses seltsamen Mädchens an, unter denen der Gedächtnis, der Teufel, und ein paar Madamen aus gewöhnlicher Gasse bedeutende Rollen spielten.“

Der Mädchen sah langsam unter und beobachtete die Dämonen, die sich rätselhaftem Apparat, über deren Größe man übrigens nicht hochrechnete. So fing es einmal an.

